

Rheingauer Bürgerfreund



Dienstags, Donnerstags und Samstags
jeweils eine Seite mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Wunderböden“ und „Allgemeinen Witz-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl ::
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.
Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

98. | Samstag, den 15. August 1914 | 65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.
Es dürfen unter keinen Umständen Flugzeuge
verwendet werden, die nicht mit voller Sicherheit als feind-
lich bezeichnet worden sind.
Eltville, den 12. August 1914.
Der königliche Landrat: Wagner.

Bekanntmachung.
Das königliche Generalkommando des 18. Armeekorps
hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagstube bis
aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für
die Einhaltung dieser Bestimmungen zu treffen.
Eltville, den 6. August 1914.
Der Landrat: Wagner.

An die Herren Bürgermeister!
Der Herr Landwirtschaftsminister hat angeordnet,
die folgenden Bestimmungen über Sonntagstube bis
aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für
die Einhaltung dieser Bestimmungen zu treffen.
Eltville, den 6. August 1914.
Der Landrat: Wagner.

An die Herren Bürgermeister!
Der Herr Landwirtschaftsminister hat angeordnet,
die folgenden Bestimmungen über Sonntagstube bis
aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für
die Einhaltung dieser Bestimmungen zu treffen.
Eltville, den 6. August 1914.
Der Landrat: Wagner.

An die Herren Bürgermeister!
Der Herr Landwirtschaftsminister hat angeordnet,
die folgenden Bestimmungen über Sonntagstube bis
aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für
die Einhaltung dieser Bestimmungen zu treffen.
Eltville, den 6. August 1914.
Der Landrat: Wagner.

An die Herren Bürgermeister!
Der Herr Landwirtschaftsminister hat angeordnet,
die folgenden Bestimmungen über Sonntagstube bis
aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für
die Einhaltung dieser Bestimmungen zu treffen.
Eltville, den 6. August 1914.
Der Landrat: Wagner.

Der Weltkrieg.

Wir und die Türkei.

In Konstantinopel ist man auf England sehr
unfreundlich. Die Türkei hatte
keine fertigen Kriegsschiffe in Bau gegeben,
die sie fertiggestellt waren; und da hat jetzt
England die englische Flotte verfügt. Es
ist die Großlinienschiffe „Sultan Osman“
sowie zwei für Chile im Bau be-
stimmte, die die Handlungswiese Eng-
lands erregt.
Der andere Seite machen sich am Bosphorus
die Sympathien für Deutschland und für
die Türkei geltend. So betont das konserva-
tive „Türkische“ wie sehr sich die
Türken dem Bestreben, dadurch herzliche Be-
ziehungen zu schaffen. Und die Zeit-
ung „Türkische“ schreibt: „Wenn es der deut-
schen Flotte zu fähren, so werden alle Wun-
der von nicht geringer Bedeutung ist es
für die Türkei auf diese Wegnahme ihr ge-
schrieben, oder wird sie die Gelegenheit benutzen zu
den europäischen Völkern in den
energetische Ender Pascha der

maßgebende Mann am Goldenen Horn ist. Wird er
dem Weltbrande untätig zuschauen? Es scheint da
unten etwas im Gange zu sein. Und darüber besteht
kein Zweifel, daß die Türkei, die in Rußland ihren
Erbsind hat, mit Herz und Hand auf unserer Seite
steht. Mobilisiert hat bekanntlich die Pforte schon seit
dem Beginn unseres Kriegszustandes. Da ist es nicht
ohne Interesse, über diese Fragen die Äußerungen
eines hervorragenden, den Verhältnissen auf dem Bal-
kan nahestehenden Staatsmannes zu vernehmen, die
ein Mitarbeiter des „Berliner Vol.-Anz.“ in diesem
Blatte wie folgt wiedergibt:

„Die Mobilisation der türkischen Armee gewährt weit
über die jetzige europäische Konstellation hinaus einen
weltumspannenden Ausblick. Denn es täuscht sich, wer da
glaubt, diese Mobilisation sei nur für Rußland bedrohlich.
Das ist sie für das Zarenreich allerdings. Weiß man doch
jetzt, daß Bulgarien seinem türkischen Nachbar kein Haar
krümmen wird. Damit ist dem Osmanischen Reich völlig
der Rücken gedeckt, und es kann alle seine Truppen gegen
den nach zwei Fronten schon beschäftigten moskowitzischen
Erbsind richten. Aber nicht bloß ihre physischen, auch
ihre moralischen Kräfte wird die Türkei in die Waagschale
werfen. Noch ist der Sultan zugleich Kalif, und Eng-
land hat wohl gewünscht, was es mit seinen Machinationen
bezweckt, diese Würde dem Sultan zu nehmen, um sie auf
irgendeine Puppe des Briten zu übertragen. Aber noch
ist der Padischah das Oberhaupt der mohammedanischen Welt,
und es steht außer Zweifel, daß er zugleich mit seinem
Schwert diese geistige Macht gegen die englischen Alliierten
der Moskoniter mobil machen wird.

Welch ungeheure Perspektiven sich damit eröffnen, kann
sich jeder sagen, der den Haß kennt, von dem die moham-
medanische Bevölkerung Ägyptens und Indiens gegen ihre
Unterdrücker erfüllt ist. Selbstverständlich wird in Erkenntnis
dieser Gefahr England den Kampf um Konstantinopel
eröffnen. Aber wenn es auch, unter Voranschickung Ruß-
lands, seinerzeit den General Liman von Sanders von
seiner Stambul und die Dardanellen beherrschenden Befehls-
haberstelle zu verdrängen wußte, so sind doch noch andere
deutsche Offiziere dort zur Stelle, um an diesen nach ihren
Plänen errichteten Befestigungen und armierten Werken
die Wacht mitzuhalten gegen Albion. Es steht also garnicht
fest, ob die englische Marine den Durchgang durch die
Dardanellen erzwingen wird. Die Fäden für dieses Vor-
gehen der Türkei waren zwischen Berlin und Konstantinopel
seit Beginn der Krisis gesponnen. Man hat sie solange ver-
hüllt, bis über die Stellungnahme Englands kein Zweifel
mehr herrschen konnte, und der Kriegserklärung Englands
an Deutschland ist der Befehl des Padischah ja auch un-
mittelbar gefolgt, seine gesamte Armee auf Kriegsfuß zu
setzen. Die Gefahr, daß die Hilfe der Türkei durch ein
Eingreifen Bulgariens geschwächt und wertlos werden
könnte, ist beseitigt, und der Dreibund, oder vielmehr die
beiden Kaiserreiche, die seinen Kern bilden, haben einen
Bundesgenossen gewonnen, dessen Heere wohl geeignet sind,
gegen Rußland in Asien eine Rolle zu spielen, und dessen
ideelle Kräfte ganz dazu angetan sind, England und seine
Herrschaft zittern zu machen!

Es sei hierbei bemerkt, daß der Diplomat diese
Ausführungen gemacht hat, einige Tage, bevor Eng-
land jenen Gewaltakt gegen die Türkei vornahm. Und
es ist anzunehmen, daß die hier angedeuteten Mög-
lichkeiten der Pforte dadurch ihrer Verwirklichung bedeu-
tend näher gerückt sind. Es erscheint daher durch-
aus nicht ausgeschlossen, daß wir in der Türkei, die
mit dem Herzen jetzt schon auf unserer Seite steht,
einen taikräftigen Bundesgenossen erhalten können, der
eine Anzahl russischer Korps von dem Kriegsschau-
plage, auf dem sich die deutschen und österreichischen
Truppen mit den Russen messen werden, fernhalten
wird. Voraussetzung ist aber, daß die Pforte zuvor
den britischen Admiral Limpus und seine Offiziere,
die sich die Türkei von England als Flotteninstruktoren
hat verschreiben lassen, aus ihren Stellungen entfernt.
Nach dem, was sich jetzt ereignet hat, ist das ziemlich
sicher, denn die Wegnahme der Schiffe, welche die
Existenz des türkischen Reiches verbürgen sollten, dürfte
genügen, um auch den gutgläubigsten Türken die Augen
über Großbritanniens Gesinnung dem türkischen Reich
gegenüber zu öffnen. Als Helfer im Streite ist die
von deutschen Offizieren reorganisierte türkische Armee
nicht zu verachten. Die Dardanellen-Forts aber sind
stark genug, der englischen Flotte den Zugang zum
Marmarameer, Bosphorus und Schwarzen Meer zu ver-
sperren, ganz abgesehen davon, daß ein englisch-tür-
kischer Krieg einen Aufstand der mohammedanischen
Untertanen Englands in Indien und Ägypten hervor-
rufen würde, dessen verderbliche Folgen für das bri-
tische Weltreich nicht zu überbliden sind.

Die Eroberung Lüttichs.

Die Eroberung Lüttichs wird in der sehr feind-
lichen Auslandspresse, soweit sie überhaupt zugestan-
den wird, noch immer als eine minderwertige Leistung
der deutschen Truppen, die in gar keinem Verhältnis
zu den schweren Opfern an Menschenleben stehe, hinge-
stellt. Dies wird am wirksamsten durch die Wieder-
gabe nachfolgender Erklärung des Generalquartier-

meisters widerlegt, die durch das Wolffsche Telegraphen-
bureau bekannt gegeben wird:

Französische Nachrichten haben unser Volk beun-
ruhigt. Es sollen 20 000 Deutsche vor Lüttich ge-
fallen und der Platz überhaupt noch nicht in un-
serem Besitz sein. Durch die theatralische Verleihung
des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich
sollten diese Angaben bekräftigt werden.

Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder
Mißerfolge verschweigen noch Erfolge aufbauschen wer-
den. Wir werden die Wahrheit sagen und haben
das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr als
dem Feinde glauben wird, der seine Lage vor der
Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen
aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie
unsere Pläne der Welt verraten können. Jetzt können
wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder
wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von
den Franzosen in die Welt geschriebenen 20 000 Mann
Verluste. Wir hatten vor vier Tagen bei Lüttich über-
haupt nur schwache Kräfte, denn ein so kühnes Unter-
nehmen kann man nicht durch Aufsammlung über-
flüssiger Massen vorher verraten. Daß wir trotzdem
den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten
Vorbereitung, der Tapferkeit unserer Truppen, der
energischen Führung und dem Beistand Gottes. Der
Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen
schlugen sich schlecht.

Die Schwierigkeiten für uns lagen in dem über-
aus unglücklichen Berg- und Waldgelände und in der
heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst
der Frauen, am Kampfe. Aus dem Hinterhalt, den
Ortschaften und Wäldern feuerten sie auf unsere Trup-
pen, auch auf Ärzte, die die Verwundeten behandel-
ten, und auf die Verwundeten selbst. Es sind schwere
und erbitterte Kämpfe gewesen, ganze Ortschaften muß-
ten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen.
Unsere drabten Truppen durch den Fortsgürtel ge-
drungen und im Besitz der Stadt waren. Es ist ja
richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber
sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen
Tropfen Blut unserer Truppen durch Erfüllung der
Fort's unnützlich verschwenden. Sie hinderten nicht mehr
an der Durchführung der Absichten. Man konnte das
Herankommen der schweren Artillerie abwarten und
die Forts in Ruhe nacheinander zusammenschleppen,
ohne nur einen Mann zu opfern, falls die Fortbesat-
zungen sich nicht früher ergaben. Aber über dies
alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein
Wort veröffentlichten, bis so starke Kräfte auf Lüttich
nachgezogen waren, daß es auch kein Teufel wieder
uns entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir
uns jetzt.

Die Belgier haben zur Behauptung der Festung,
sobiel sich jetzt übersehen läßt, mehr Truppen gehabt,
als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder
Kundige kann die Größe der Festung erkennen; sie
steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal un-
geduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an
Lüttich erinnern zu wollen. Das ganze Volk hat sich
einstimmig unter seinem Kaiser zur Abwehr der zahl-
reichen Feinde geschert, so daß die Heeresleitung an-
nehmen darf, es werden von ihr keinerlei Veröffentlichun-
gen erwartet, die ihre Absichten vorzeitig dem
Feinde kundtun und dadurch die Durchführung der
schwere Aufgabe vereiteln könnten.

Der Wahnsinn in Belgien.

Die Ausschreitungen in Belgien gegen Deutsche.
:: Die Nachrichten über grauenhafte Ausschreitun-
gen der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen
in Belgien sowie auch gegen deutsches Militär zeigen,
daß das noch unter der Ueberlieferung fürchtbarster
Kriegsgreuel vergangener Jahrhunderte lebende belgi-
sche Volk in seiner namenlosen Angst alle Bande
frommer Scheu abgestreift und die niedrigsten Instinkte
des Menschen zum Ausbruch hat gelangen lassen. Man
lese nur, was man der „Deutschen Tagesztg.“ er-
zählt:

Am Donnerstag nachmittag war es zunächst in Lüttich,
wo ich auf meiner Reise nach Deutschland, um mich bei der
Truppe zu stellen, Station gemacht hatte, noch verhältnis-
mäßig ruhig. Plötzlich hieß es, die Deutschen kommen von
Berviers! Das war das allgemeine Signal zu einem wahn-
sinnigen Wutausbruch der belgischen Bevölkerung, die sich
sogar auf die deutschen Läden stürzte, sie plünderte und
demolierte. Wir Deutsche wurden wie eine Herde Vieh zu-
sammengedrückt, unter Beschimpfungen und Mißhandlun-
gen, besonders unter dem Rufe: „Verdamnte deutsche
Schmierfinken!“ nach dem Bahnhof gejagt, wo wir in der
rückwärtslosesten Weise in einen Zug gepfercht wurden, der
uns nach Brüssel brachte. Hier tingen unsere Leiden erst
recht an. Auf dem Bahnhof Brüssel wurden uns die Pässe
abgenommen; wir Männer mußten uns zum Teil ent-
kleiden, dabei wurden mir meine Uhr und mein Ver-
lobungsring abgenommen; unser gesamtes Gepäc hatten wir
in Lüttich zurücklassen müssen! Ohne jeden behördlichen
Schutz mußten wir, verfolgt und fortwährend mißhandelt
von einer blutdürstigen Menge, unseren Weg zum deutschen
Konsulat antreten. Ueber dem Konsulatsgebäude wehte
bereits die amerikanische Flagge. Der Böbel hatte das
deutsche Konsulat gestürmt und die deutsche Fahne her-
untergerissen; erst das Eingreifen des amerikanischen Kon-
suls, der das Konsulat unter amerikanischem Schutz stellte,

14. Aug. Das Blatt „Cambana“ sagt in Bulgarien nicht mit Russland gehen... in dem unwahrscheinlichsten Falle eines Serbien auf Kosten Bulgariens eine Erfahrung. Bulgarien müsse alles ausbieten, Serbiens beizutragen, und mit der dem Dreieck innigen Anschlag suchen. Jede könne für Bulgarien böse Folge haben.

14. Aug. Gestern nachmittag ging vom Charlottenburg um 5.15 Uhr ein Zug für die... ab, die Deutschland über Holland zu... Der Zug wird die holländische Station... am Freitag, den 14. ds. Mts.,... erreichen. Es werden Fahrkarten erster, zweiter Klasse ausgegeben. Es ist Vorsorge... diejenigen Amerikaner, die ihre Automobile... auch diese verpackten können, jedoch muß... und jeder Verladesein für ein Auto vom... Botschafter gegengezeichnet sein. Vorgestern... die letzte Frist für den Biletverkauf ab. Der... Botschafter hat mit der holländischen... ein Abkommen getroffen, wonach in... für die Durchquerung Hollands bereit stehen.

Wer ist der Schuldige?

14. Aug. Die Abendblätter melden aus Genf:... amerikanische Diplomaten erklären,... Kreisen der Vereinigten Staaten habe man... Veröffentlichung des Telegramms... zwischen Kaiser Wilhelm und dem... Ueberzeugung gewonnen, daß der unfelige... von Russland allein angefaßt worden sei. ... Englands sei geradezu unverständlich.

Von unserer kühnen Flotte.

14. Aug. Der Panzerkreuzer „Göben“... Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August... Unternehmung an der algerischen Küste in den... italienischen Hafen von Messina eingelaufen... dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlen... ergänzt. Der Hafen wurde von englischen... kisten, die mit unseren Schiffen füllung be... haben, bzw. a. h. t., trotzdem gelang es den Schiffen, ... 6. August aus dem Hafen von Messina die... zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus nahe... landen noch nicht mitteilen.

Ausfahrt der deutschen Schiffe aus Messina.

13. Aug. Ueber die Ausfahrt der „Göben“... „Breslau“ aus Messina erzählt ein Augenzeuge... neuesten Nachrichten“ folgendes: Die... „Breslau“ lagen im Hafen, die „Göben“... neuester Konstruktion. Die Neutralität... völkerrechtlich nur einen vierundzwanzig... In aller Ruhe nahmen sie Kohlen ein... zur Abfahrt aus dem Hafen. Der Hafen... schwarz voll Menschen. Man glaubte, ... die deutschen Schiffe die deutschen Kreuzer erwarten... die deutsche Flagge sinkt mit dem Schiff, aber sie... granter geholt. Der Kommandant ließ die... am Mast festnageln. Die National... von den Schiffen herüber, ein dreifaches Hurra... und langsam fuhren die Schiffe zum Hafen... Hände entgegen. Die Bevölkerung war... von diesem Heldenmut ergriffen. Ein... später wurde dann gemeldet, die beiden... hätten die Straße von Messina passiert... unter Vollschutz nach Nordost auf die Straße... zu. Die neuesten uns vorliegenden englischen... nichts davon zu melden, daß es unsern... gewesen sei, die beiden schnellen deutschen Kreuzer... Sie sind also entwischt! Hurra!

Die Unterseeboote sind im Laufe der... die Küste Englands und Schottlands entlang... bis zu den Shetlands-Inseln gelangt. ... Ergebnis dieser Fahrt kann aus naheliegenden... jetzt nichts mitgeteilt werden.

Die Minen in der Nordsee.

14. Aug. Gegenüber anderlautenden eng... des Foreign Office ist das Wolffsche... hauptbüro von maßgebender Stelle er... erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche... gelegt sind, welche die neutrale Schiff... sondern einzig und allein in un... Nähe der englischen Küste.

u. Vermischte Nachrichten.

15. Aug. Die Polizeiverwaltung hat an... auf Grund der Reichsgewerbe-Ordnung ein... erlassen, wonach diese die Preise und das Ge... bis auf Weiteres durch einen von außen... an Verkaufsstelle zur Kenntnis des... bringen müssen. Der Anschlag ist mit dem poli... versehen und täglich während der Ver... Im Verkaufsstelle ist eine Waage... geachteten Gewichten aufzustellen und... der verkauften Brote zu gestatten. Diese... hauptsächlich für die ärmeren Einwohner ge... und wird damit begründet, daß nach erfolgtem... Brot auch das entsprechende Gewicht haben... jetzt das Brot teils 3 Pfund, teils weniger... ein einheitlicher Preis „pro Laib“ gefordert. ... 3 Pfund kosten 4 Pf. Brot nach dem Anschlag... dürfen also 45 Pfennig kosten.

15. Aug. Die Entschädigung für die aus... und Fahrzeuge ist 21 Tage nach dem An... Regierungshauptkasse Wiesbaden fällig, also am... Die Auszahlung kann auch sofort ge...

schehen durch die Reichsbank in Wiesbaden oder durch die Reichsbankniederstelle in Rüdelsheim nach Vorzeigung des Anerkennungsnisses und unter Abzug von 6% Reichsbankdiskont, welcher vom Tage der vorzeitigen Zahlung bis zum 25. August berechnet wird und für 8 Tage nur etwa 0.13 Mk. für je 100 Mk. beträgt. Die Quittungen unter den Anerkennungsnissen sind vorher zu unterschreiben und von der Polizeibehörde beglaubigen zu lassen.

× **Deutlich**, 14. Aug. Die Niederländische Dampfschiff-Reederei macht bekannt, daß sie trotz außerordentlicher Schwierigkeiten bemüht sei, den Verkehr aufrecht zu erhalten. Im Talverkehr können Güter bis Emmerich, im Bergverkehr von Rotterdam bis Mannheim, jedoch unter Ausschluß jeglicher Verbindlichkeit, verfrachtet werden. Für Personen bietet sich, sofern die Behörden keine gegenteiligen Bestimmungen treffen, Fahrgelegenheit nach und von allen Stationen zwischen Mannheim und Rotterdam.

§ **Deutlich**, 14. Aug. Die Gemüseernte in Gefahr! In der gegenwärtigen allgemeinen Aufregung dürfte es manchem entgangen sein, daß der Schmetterling des Kohlwesens stärker denn je fliegt. Untersucht man unsere Kohlpflanzen (Weißtraut, Wirsing, Blumentohl usw.), so findet man namentlich auf den Unterseiten der Blätter bereits zahlreiche gelbe Eierhäufchen dieses Pflanzenschädlings abgelegt. Es ist die allerhöchste Zeit, die Pflanzen nach diesen leicht sichtbaren gelben Eierhäufchen abzusuchen und diese zu zerdrücken. Schulkinder vom 8. bis 12. Lebensjahre eignen sich dazu am besten. Eile tut not, wenn unsere Gemüseernte nicht zerstört werden soll.

Feldpostbriefe.

Auf Ersuchen des Generalkommandos machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe oben den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen müssen und daß weiter die Angabe des Armeekorps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompanie nötig ist. Zum Beispiel: Feldpostbrief.

An den Musikier Wilhelm Müller
6. Komp. Infant.-Reg. 81
42. Brigade
21. Division
18. Armeekorps.

* **Wer keine Nachrichten von seinen im Felde stehenden Angehörigen erhält**, möge sich vergegenwärtigen, daß nach Gefechten keine Feldpostkarten usw. in die Heimat bestellt werden, weil vorerst nicht bekannt werden soll, wo diese Gefechte stattgefunden haben. Erst die amtliche Mitteilung ist ein Beweis dafür, daß ein Soldat gefallen oder verwundet worden ist.

* **Niederrauß**, 15. Aug. Der 19 Jahre alte Jos. Becker, Mitglied des Turnvereins, ein guter Schwimmer, hat am Samstag die Rettungsmedaille am Bande überreicht bekommen, weil er vor einiger Zeit mit großer eigener Lebensgefahr mehrere Personen, darunter einen ebenfalls zur Rettung herbeigeeilten Offizier vom Tode des Ertrinkens im Rheine gerettet hat. Solche von großer Entschlossenheit und Mut zugehende Tat verdient namentlich in der jetzigen ersten Zeit gebührend hervorgehoben zu werden.

— **Rüdelsheim a. Rh.**, 14. Aug. Die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ hat an ihren Bezirksverein „Rheingau“ heute telegraphiert: „Um der Allgemeinheit zu dienen, hat der Vorstand beschloffen, sämtliche Sammelschiffen einschließlich bisheriger Inhalte, für die Dauer des Krieges der Rotenkreuz-Sammlung zur Verfügung zu stellen.“ Spenden für das „Rote Kreuz“ können also in die bekannten Sammelschiffen der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gelegt werden.

|| **Rüdelsheim a. Rh.**, 14. Aug. Dem Roten Kreuz zu Rüdelsheim wurden seitens der Schülerherberge das gesamte Inventar, etwa 40 Betten, Leintücher, wollene Decken, Handtücher usw. zur Verfügung gestellt.

|| **Vorch a. Rh.**, 14. Aug. Auf eine Anregung des Bürgermeisters hin wurde hier eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet. In drei Tagen kamen dabei nicht weniger als 750 Mark zusammen. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß ein Regellub sein ganzes Vereinsvermögen, etwa 150 Mark zur Verfügung gestellt hatte.

|| **Vingen**, 14. Aug. In seiner üblichen Form als Volksfest fällt das Rodusfest in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Krieg aus. Dagegen wird die Roduswallfahrt in einfachster Weise nach ihrer religiösen Seite hin mit Genehmigung der Militärbehörde abgehalten werden. Das gleiche gilt auch von der Himmelfahrts-Prozession.

|| **Vingen**, 14. Aug. Glück im Unglück hatte hier ein Soldat eines durchkommenen Truppentransportes. In der Nähe des alten Vadehauses wurden den Soldaten, trotzdem der Zug noch in Bewegung war, von der Bevölkerung Liebesgaben gereicht. Beim Empfang dieser Gaben fiel nun einer der Soldaten aus dem offenen Wagen zwischen die Geleise. Ehe der fahrende Zug weiteres Unheil anrichten konnte, hatten einige beherzte Männer den Soldaten bereits aus seiner Lage befreit. Er hatte bei seinem Sturze eine kleinere Kopfwunde davongetragen und konnte in Vingerbrück sich bereits seinen Kameraden anschließen.

|| **Vingen**, 14. Aug. Die Abhaltung von Kälberrmärkten in Vingen ist bis auf weiteres von der Bürgermeisterei mit Zustimmung des Großh. Kreisamtes Vingen genehmigt worden. Zugelassen dürfen auf diesen Märkten jedoch nur Kälder werden, welche in Vingen geschlachtet werden. Damit soll eine Erleichterung in der Fleischversorgung der Stadt Vingen herbeigeführt werden.

|| **Von der Nahe**, 14. Aug. An einer scharfen Kurve in Peinbach überhüllte sich ein Militär-Kraftwagen. Von den Insassen erlitt Leutnant Niebuhr einen doppelten Beinbruch und einen Armbruch.

|| **Aus der Rheinpfalz**, 14. Aug. Nicht weniger als zehn Söhne im Felde hat die Familie Mathes in Sippersfeld. Dieser Fall dürfte wohl fast einzig dastehen.

|| **Aus Rheinhessen**, 14. Aug. Die Nachfrage aus den Kartoffelmärkten Rheinhessens war in der letzten Zeit sehr groß. Da die regelmäßige Zufuhr nicht vor sich gehen konnte, da der Güterverkehr auf der Eisenbahn unterbrochen ist, sind die Preise für neue Kartoffeln wesentlich in die Höhe gegangen. Da jedoch die diesjährige Kartoffelernte

einen sehr reichen und guten Ertrag abwerfen wird, werden die Preise bald wieder zurückgehen.

H **Frankfurt**, 14. Aug. Das Ergebnis der Zentralsammlung der Kriegsfürsorge hat ein Ergebnis von 900 000 Mk. erbracht.

H **Köln**, 14. Aug. Die städtische Kriegssammlung hat bis jetzt den Betrag von über 84 000 Mk. erreicht.

H **Köln**, 14. Aug. Nachdem in Köln die Kartoffelpreise auf 12 bis 15 Mk. pro Zentner hinaufgeschneit waren, verfügte der Oberbürgermeister, daß fortan für die Kartoffel in Mengen von 1 bis 3 Zentner nur 6 Mk., in kleineren Mengen 7 Mk. pro Zentner gezahlt werden dürften. Gegen Zuwiderhandlungen wird eingeschritten. Da in den rheinischen Gemarkungen die Kartoffelernte sehr ertragreich ist, ist ein weiteres Sinken der Kartoffelpreise zu erwarten.

H **Berlin**, 14. Aug. Infolge des geizigen Aufrufs des Berliner Lokalanzeigers, um der durch den Weltkrieg über unser Vaterland hereingebrochene Not zu steuern, sind bereits zahlreiche Spenden eingegangen. Unter anderem erhielt die Sammelstelle des Lokalanzeigers von der japanischen Kolonie 1000 Mk. mit einem Schreiben, in dem die Japaner betonen, daß sie damit ihrer lieben und tapferen Freunde und deren Angehörigen gedenken wollen.

H **Berlin**, 14. Juli. Dank der ausgezeichneten Organisation der deutschen Eisenbahnen hat es sich ermöglichen lassen, jetzt schon erhebliche Erleichterungen für den öffentlichen Verkehr anzuordnen. In welchem Umfange dies in den Direktionsbezirken und auf den einzelnen Strecken geschieht, wird von den Bahnverwaltungen mitgeteilt werden.

H **Hamburg**, 14. Aug. Der Verein Hamburger Reeder läßt durch den Vorsitzenden seines Verwaltungsrats, Generaldirektor Ballin, anlässlich der Meldungen, daß vereinzelte deutsche Handelschiffe von englischen Kriegsschiffen aufgebracht worden seien, erklären, daß sämtliche deutschen Handelschiffe, die zur Umwandlung in Kriegsschiffe in Betracht kommen, sich in Sicherheit befinden, und daß ferner die in überseeischer Fahrt befindlichen Handelschiffe nach dem Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt in neutralen Häfen nicht mehr verändert haben, so daß auch diese außer Gefahr sein dürften.

H **München**, 14. Aug. In der kleinen Ortschaft Priem am Chiemsee wurden an einem einzigen Tage über 10 000 Mk. Wehrbeiträge freiwillig gesammelt. Der Verein bayerischer Geschäftsreisender hat 20 000 Mk. für die Familien seiner ins Feld gezogenen Mitglieder gestiftet.

* **Wien**, 15. Aug. In einer Besprechung der deutschen Siege betont das Fremdenblatt: Ein mehr als 40jähriger Friede hat die sieggewohnten deutschen Waffen nicht rosten lassen. Wie vor 44 Jahren, so sei heute ein Kaiser Wilhelm der oberste Befehlshaber des deutschen Heeres und ein Moltke Generalstabschef der Armee. Der neue Triumph der deutschen Waffen bei Lunville sei diesmal schon auf französischem Boden errungen worden. Beinahe am Jahrestag von Wörth habe die deutsche Armee die ersten Lorbeeren den Franzosen gegenüber in diesem Kriege errungen. Oesterreich-Ungarn blicke voll Stolz auf die verbündete Armee und freue sich von ganzem Herzen der herrlichen Erfolge.

* **Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!** In einem Gedichtbuch des Kesselschmieds Heinrich Lerch in München-Gladbach, das kürzlich vom Volksverein für das katholische Deutschland herausgegeben worden ist, findet sich folgendes schöne Soldatenlied:

Soldaten-Abschied.
Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir geh'n das Vaterland zu schützen.
Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir lassen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Tief im Herzen brennt das heiße Leben
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Selber riefst du einst in Kugelgüssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Liebste, tröste dich, Liebste, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den anderen reihen,
Du sollst keinen feigen Knecht dir freien!
Liebste tröste dich!
Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen.
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und uns're Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberhallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Rassen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

- 16. Aug. Vielfach heiter bei Wolkzug, mäßig warm, angenehmer.
- 17. Aug. Veränderlich wolkig, windig, warm.
- 18. Aug. Vielfach heiter, warm, lebhaft Winde, Neigung zu Gewitter.
- 19. Aug. Heiter, warm, schwül, strichweise Gewitter.
- 20. Aug. Bewölkt mit Sonnenschein, warm, schwül, später Gewitter.
- 21. Aug. Bewölkt mit Regen, teils heiter, kühl, schwül.
- 22. Aug. Bismlich kühl, bewölkt, teils heiter, Regenfälle, windig.

Bekanntmachung.

L. 7153. Den amerikanischen Staatsangehörigen ist seitens der Polizeibehörden wie seitens der Bevölkerung überall größtes Entgegenkommen zu erzeigen.

Rüdelsheim, den 12. August 1914.
Der Königliche Landrat: Wagner.

Ein hochträchtiges
friesrind
oder eine frischmelkende Kuh
zu verkaufen (unter beiden die Wahl).
Winkel, Schmitterweg 13.
Unser neues Bett
hochl. rot, d.ichl. Daunen-Caper, 71/2schl.
Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd.
neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett
Mk. 30.—, Dasselbe Gebett mit Daunen-
deckbett Mk. 35.—, Herrschaffl. Daunen-
bett Mk. 40.—, Zschl. jed. Gebett Mk. 6.—
mehr. Bested. bill. Katal. frei. 15000 Kund.
Biller & Co., Berlin, Jena 56, Fabrik.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen.

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis Mk.	Gewicht kg.	Preis Pfg.	Gewicht kg.
a) Weizenmehl Saf. 0	38.—	100	24	1/2
b) " " 1	36.—	100	—	—
c) " " 3	33.—	100	—	—
d) " " 4	29.—	100	—	—
e) Roggenmehl " 0	32.—	100	20	1/2
f) " " 1	29.50	100	—	—
2. Für Salz . . .	18.—	100	10	1/2
" Feinsalz . . .	—	—	11	1/2

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preisserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Höchstpreisfestsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R. G. v. 4. 8. 14. Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Rathen, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot im Handwerk u. Gewerbe.

Die Wirkungen des Krieges machen sich in den Werkstätten des Handwerks und Gewerbes bereits in bedenklicher Weise bemerkbar. Obwohl durch die Einberufung unter die Fahnen die Arbeitskräfte erheblich vermindert worden sind, laufen doch bereits zahlreiche und bewegliche Klagen ein, daß selbst die so sehr geschwächten Betriebe nicht einmal ausreichend beschäftigt sind, daß viele Betriebe bereits wegen Mangel an Aufträgen eingestellt werden müßten, und andere sich nur noch mit Mühe behaupten. Bereits erteilte Aufträge werden zurückgezogen, in der Ausführung begriffene Arbeiten stillgestellt und neue Aufträge zurückgehalten. Das unzweifelhaft und hohe nationale Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Vaterlandes gebietet aber dringend, alles zu tun was möglich ist, um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten bzw. zu verhindern. Nicht nur die Sorge um die Existenz der Zurückgebliebenen der Felddienstpflichtigen, sondern auch die Notwendigkeit der im Felde stehenden Wehrmacht einen starken Rückhalt zu bieten und zu verhüten, daß unsere Krieger von Sorge für ihre Zurückgelassenen gedrückt werden, oder bei ihrer Heimkehr ein verarmtes Land vorfinden, erfordert gebieterisch, das Mögliche zu tun. Die Privaten sind jetzt besonders leicht geneigt, ihre Aufträge zurückzuhalten. Die einen, weil der ideale Schwung und die nationale Begeisterung sie über die materiellen Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens hinaustragen, die anderen, weil sie in übertriebener Besorgnis sich fürchten, Geld auszugeben. Da wirkt denn naturgemäß das Beispiel der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden anregend und aufmunternd, sodaß eine Besserung erwartet werden darf, wenn diese Behörden mit gutem Beispiel vorangehen. Die Handwerkskammer gestattet sich daher, die ergebene und dringliche Bitte, an alle berufenen Behörden, sowie an alle Privaten zu richten, zu helfen das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen fernherhin nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurückzuziehen.

Der stellv. Vorsitzende: **H. Carstens.** Der Syndikus: **Schroeder.**

Meiner verehrten Kundschaft hiermit zur gefl. Kenntnis, dass mein Geschäft trotz der Abwesenheit meiner Söhne weitergeführt wird.

Simon Heyum Ww., Erbach.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Rüdeshheimer Hauptgeschäft in Betracht.

Oswald Heiderich, Rüdeshheim-Geisenheim.
Telephon 202.

Aufruf

an die Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins.

Die schicksalsschwere Stunde, auf die der Deutsche Flotten-Verein immer wieder bei seiner Mitarbeit an der Vervollständigung unserer Seerüstung hingewiesen hat, sie ist nun angebrochen. Was seit Jahren wie ein drohendes Gewitter am politischen Himmel stand, die Vereinigung unserer östlichen und westlichen Nachbarn zur Niederwerfung des deutschen Volkes und seiner Freunde, es ist zur Tatsache geworden, und wir gehen Zeiten entgegen, die in der Weltgeschichte wohl ihresgleichen noch nicht gesehen haben.

Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, war das deutsche Volk in allen schweren Zeiten, die es in der Vergangenheit zu durchleben hatte, stets bereit. So auch heute. Das Volk in Waffen eilt zu den Grenzen gegen Feinde, deren gewaltige Zahl und gut vorbereitete Ausrüstung einen schweren Kampf voraussehen lassen.

Die Zurückgebliebenen aber, denen es nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand den heimischen Herd zu verteidigen, Mann und Frau, kennen in diesen Tagen nur den heißen Wunsch, auch ihrerseits nach Kräften dem Vaterland zu dienen.

Der Deutsche Flotten-Verein darf dabei nicht fehlen. Er beabsichtigt daher, im Verein mit dem Hauptverbande Deutscher Flottenvereine im Auslande, dem Flottenbund Deutscher Frauen und dem Verein Deutscher Seemannshäuser Vorkehrungen zur Pflege der Rekonvaleszenten der Marine zu treffen, um die Kriegslazarette möglichst bald zu entlasten. Entsprechend dem Beschlusse des Gesamtvorstandes ist bereits die Einrichtung je eines solchen Hauses in Bremen erfolgt und in Kiel im Gange. Das Hauptgebäude und die beiden unmittelbar anschließenden Einzelhäuser des in Eckernförde im Bau befindlichen Altersheims sollen, wenn die Verhältnisse es irgend zulassen, mit tüchtigster Beschleunigung fertiggestellt und demselben Zweck übergeben werden. Weitere ähnliche Maßnahmen sind in Aussicht genommen, um anderen dringenden Bedürfnissen der Flotte zu Hilfe zu kommen.

Dazu bedarf es aber großer Mittel. Das Präsidium bittet daher alle Mitglieder des Flotten-Vereins herzlich, nach Kräften zu dem beabsichtigten Hilfswerke beizusteuern und ihre Sendungen entweder an den Hauptgeschäftsführer, Herrn von der Heydt & Co., Berlin W, Mauerstr. 54, oder an die Präsidialgeschäftsstelle, Berlin W, Karlsbad 41, mit dem Zusatz „Kriegshilfe“ zu richten.

An die Landes-, Kreis- und Ortsverbände aber ergeht die Bitte, ihr in Friedenszeiten für Notfälle angeammeltes Vereinsvermögen dem genannten Zwecke ganz oder teilweise zuzuführen. Besser kann es nicht Verwendung finden.

Mitglieder des deutschen Flottenvereins! Wir wenden uns an Eure Opferwilligkeit, die schon so glänzende Proben bestanden hat! Gebt, und gebt reichlich für die kämpfenden und blutenden Söhne des Vaterlandes!

Im Namen des Präsidiums
Der Präsident:
von Roetter, Großadmiral.

Aufruf

an die Vorkände der Kreis-Kriegerverbände und Kriegervereine des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Kameraden!

Eine schwere, ernste Zeit ist über uns hereingebrochen. Der größere Teil unserer Mitglieder ist ins Feld gerückt, um die Ehre und Existenz des deutschen Vaterlandes mit ihrem Herzblut zu verteidigen.

An uns, die zurückgebliebenen sind, tritt die wichtige Aufgabe heran, für die Familien der einberufenen Kameraden zu sorgen.

Wir haben das feste Vertrauen, daß die zurückbleibenden Kameraden es für eine Ehrenpflicht halten, ihre persönlichen Kräfte und Mittel, sowie die Mittel der Kreisverbände und Vereine, insbesondere für die Zwecke des Roten Kreuzes, soweit es möglich ist, zur Verfügung zu stellen.

Eine wirksame Hilfe für die verlassenen Familien und Kinder wird es sein, wenn man ihnen Arbeit und Verdienst verschaffen kann.

Mit kameradschaftlichem Gruß
von Detten, Oberst a. D.

Vorsitzender des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks.

Vorschuß-Verein Eltville

E. G. m. b. H.

In Folge des hohen Bankzinsfußes sind wir genötigt die Zinsen für Kredite, ab 1. August ds. Js. bis auf weiteres, auf **5 1/2** Prozent festzusetzen.

Der Vorstand.

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiterzugeben.

Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, unansprechlich kommen werden, besonders nach kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde haben sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe der Truppenteile, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 33.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der entsprechenden Adresse der

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 33.

zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Angehörigen an Soldaten beigelegt werden, damit diese zu direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief an Angehörigen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 33.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgeschickt. Der Ausschuss wird ein ständiges Bureau in Wiesbaden, Friedrichstraße 33 unterhalten, welches zu jeder Zeit Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. **M. Verlein**, Sanitätsrat **H. Becker**, Sanitätsrat **E. Hirsch**, Direktor des Vorschußvereins, **W. Colmer**, Regierungsrat und Baurat, **Jos. R. A. Hüpfel**, **G. Kullmann**, Justizrat, Dr. med. **S. Lande**, **Geh. Kommerzienrat, E. v. Lyndker**, Kontor-Adjunkt, **D. Nowack**, Bankdirektor, **H. Staudt**, Hofbuchhändler, **Strauß**, Rentant, **Ph. Sulzer**, Rentner, **S. Verlein**, Pfarrer, **A. Wolff**, Architekt.

Stadt-Sparkasse Biebrich

Postcheckkonto
Frankfurt a. M.
Nr. 3923.



Die Kasse ist von der Königl. Regierung als mündelamt erklärt; für die Spareinlagen außer den nach Regierungsvorschriften angelegten Kapitalen der noch die Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren gesammelten

Zinsen für Spareinlagen in jeder Höhe halbjährlicher Kündigung bei einjähriger Kündigung Verzinsung vom Einzahlungstag zum Rückzahlungstage. Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel durch die Satzung gesichert. Strengste Geheimhaltung der Sparverhältnisse. Einziehung von Spareinlagen bei Auswanderung ohne Unterbrechung der Sparverhältnisse und ohne jegliche Kosten für den Sparver. Vermietung von Schrankfächern zu 3, 6 und 12 Jahren pro Jahr in dem nach dem Stand der Technik neu erbauten Gebäude der Kasse.
Kassenlokal: Biebrich, Mathausstraße 59.
Geöffnet von 8 1/2—12 1/2 Uhr.

Rechnungen

liefert Adam Etlens, Cassel. Ein schweres

Arbeitspferd

zu kaufen gesucht. Näh. in der Exped.

Evangelische Kirchen-Gemeinde

De r i a.
Sonntag, den 16. August (10. n. Trinitatis).
9 Uhr: Gottesdienst in der Kirche.
11 Uhr: Gottesdienst in der Kapelle.

Evangelische Kirchen-Gemeinde

des oberen Rheingebietes.
Sonntag, den 16. August (10. n. Trinitatis).
9 1/2 Uhr vorm.: Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Eltville.
10 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl.

3 Uhr nachm.: Gottesdienst in der Christuskapelle zu Eltville.
Mittwoch, den 19. August 1914.
8 Uhr abends: Kriegsgedächtnis in der Christuskapelle zu Eltville.

Plano's

elgener Arbeit mit Garantie.
Mod. 1 Studio-Plano 1,22cm 480.4
" 2 Cäcilia " 1,25 " 500
" 3 Rheinlinie A " 1,28 " 570
" 4 " B " 1,28 " 600
" 5 Moguntia A " 1,30 " 650
" 6 " B " 1,30 " 680
" 7 Sazon A " 1,32 " 720
" 8 " B " 1,34 " 750
ihr. auf Raten ohne Aufschlag per Monat 15—20 Mk. Kasse 5%
Wilh. Müller, Mainz.
Kgl. Span. Hof-Plano-Fabrik.
Gegr. 1843. Münsterstrasse 3.

Rheingauer Bürgerfreund



Dienstags, Donnerstags und Samstags
jeden Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Wanderer“ und „Allgemeinen Wäzler-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Pettzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl ::
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

98. Samstag, den 15. August 1914 65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die deutsche Wehrpflicht.

Die Gliederung der deutschen Wehrpflicht ist die ihre zwei oder mehr Jahre dem Soldaten angehört haben, wohl bekannt. Dagegen ist das Land, das darüber bei Leuten, die noch nicht 17 Jahre alt sind, getragen haben, bei Erfahrungserbisten Männern, die dem unausgebildeten Landsturm große Unkenntnis herrscht, obwohl doch dasjenige Land ist, in dem man dem Wehrpflichtigen größte Interesse entgegenbringt und man von Kindesbeinen an mit alledem, was mit dem Wehrstand zusammenhängt, gern beschäftigt, kurz, wo eine Popularität wie in keinem anderen Lande besteht. Daher sei hier in knappen Zügen die Wehrpflicht unseres Heeresdienstes dargelegt.

Die Dienstpflicht.

Die Dienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und endet mit dem vollendeten 30. Lebensjahre. Die Wehrpflicht ist die aktive Dienstpflicht, die die Landwehrpflicht und die Reservepflicht zusammen machen die Dienstpflicht. Die Mannschaften also, die zwei Jahre im aktiven Dienst, unterziehen sich vier Jahre in der Reserve. An diese schließt sich die Landwehrpflicht an. Sie umfasst die Zugehörigkeit zum Landsturm 1. Aufgebots bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem das 30. Lebensjahr vollendet wird, und die Zugehörigkeit zum Landsturm 2. Aufgebots bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie 19 Jahre dem Heere angehört haben.

Der Landsturm.

Der Landsturm besteht aus den Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 30. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Flotte angehören. Er ist in drei Aufgebots eingeteilt: in das 1. Aufgebots, in das 2. Aufgebots und in das 3. Aufgebots. Die Mannschaften des Landsturms sind in drei Aufgebots eingeteilt: in das 1. Aufgebots, in das 2. Aufgebots und in das 3. Aufgebots. Die Mannschaften des Landsturms sind in drei Aufgebots eingeteilt: in das 1. Aufgebots, in das 2. Aufgebots und in das 3. Aufgebots.

Politische Rundschau.

Briefmarken als Kleingeld.
Die Kaufmannskreise gehen dem „Prager Tagblatt“ die Bemerkung zu, die auch die Verhältnisse übertragen werden könnten: die Briefmarken als Kleingeld, ein Uebelstand, der sich durch das Zurückgehen des Geldes an den staatlichen Kassen noch mehr vergrößert und durch das Zurückgehen des Geldes an den staatlichen Kassen noch mehr vergrößert. Die Kaufmannskreise gehen dem „Prager Tagblatt“ die Bemerkung zu, die auch die Verhältnisse übertragen werden könnten: die Briefmarken als Kleingeld, ein Uebelstand, der sich durch das Zurückgehen des Geldes an den staatlichen Kassen noch mehr vergrößert und durch das Zurückgehen des Geldes an den staatlichen Kassen noch mehr vergrößert.

Minister für Handel und Gewerbe einen Erlaß herausgegeben. In diesem weist er darauf hin, daß manche Gewerbebezirke, insbesondere solche, die von Ein- und Ausfuhr abhängig sind, unter allen Umständen durch einen Krieg nach kürzerer oder längerer Zeit mehr oder weniger stillgelegt werden. Obwohl der richtigen Verteilung der Arbeitskräfte seitens aller beteiligten Behörden die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird, wird es zunächst nur in beschränktem Maße möglich sein, solche gewerblichen Arbeitskräfte, die an einem Orte arbeitslos werden, in offenen Arbeitsplätzen anderswo unterzubringen. Daher erfordert es das nationale Interesse in besonderem Maße, daß Entlassungen von Arbeitern und Angestellten in den ersten Wochen nach der Mobilmachung nach Möglichkeit vermieden werden. Der Minister hebt hervor, daß er das feste Vertrauen zu der bewährten Vaterlandsliebe von Handel, Gewerbe und Industrie hegt, daß die beteiligten Arbeitgeber alles, was in ihren Kräften steht, tun werden, die Weiterbeschäftigung ihrer Angestellten und Arbeiter zu ermöglichen. Die Handelsvertretungen werden ersucht, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß das bezeichnete Ziel erreicht wird.

Keine Notprüfung von Mädchen.

Viele Gymnasien, die sich freiwillig in den Dienst des Vaterlandes stellten, sind in diesen Tagen zur Notprüfung zugelassen worden. Auch die Primanerinnen haben das Bestreben, ihre Arbeitskraft dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Nach Bestimmung des Kultusministers soll aber der Schulunterricht auch für die oberen Klassen aufrechterhalten werden. Deshalb müssen Mädchen, die sich an der vaterländischen Liebesarbeit beteiligen wollen, auf die Erlangung des Abiturliums verzichten. Später sind sie gezwungen, sich im Berufsleben zu behaupten, und vermehren, wenn sie jetzt ohne ein Abiturlzeugnis das Gymnasium verlassen, nur das Heer der Arbeitssuchenden. Das akademische Studium, zu dem allein sie genügend vorgebildet sind, ist ihnen dann verschlossen, und in andere Berufe hineinzukommen, wird ihnen sehr schwer werden. Auf Grund solcher Erwägungen haben sich schon mehrere Direktoren von Mädchengymnasien an die zuständigen Schulbehörden gewandt. Ihre Bitte um Zulassung zum Abiturium ist jedoch vorläufig abschlägig beschieden worden.

Fürsorge für die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter der Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Das „Amtsblatt des Reichspostamts“ bringt folgende Verfügung: Zur Fürsorge für die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter, die bei der Reichspost- und Telegraphenverwaltung dauernd beschäftigt waren, ist den Angehörigen bis auf weiteres zu zahlen: a) der Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 v. H. des Lohnes ihres Mannes, b) für jedes Kind unter 15 Jahren je nach Bedarf bis zu 6 v. H. des Lohnes, im ganzen für alle höchstens die Hälfte des Lohnes. Die Beträge im einzelnen sind unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der Höhe des Lohnes zu bemessen. Die Auszahlung hat zu den üblichen Lohnzahlungsfristen zu erfolgen. Werden die Löhne monatlich nachträglich gezahlt, so können Zahlungen bereits am 15. August geleistet werden.

Die ausländischen Bergleute im Ruhrkohlenbezirk. Unter den 409 944 Bergleuten des Ruhrkohlenbezirks befinden sich nach der letzten Statistik von 1913 insgesamt 34 137 Ausländer, davon 23 576 aus Oesterreich-Ungarn. Die meisten Oesterreicher wohnen in Hamborn und Umgebung. Auf den dortigen Lehen waren 23,33 Prozent der Belegschaft aus dem Ausland. Auch in den Werken der Eisenindustrie waren nach der Statistik zahlreiche Oesterreicher beschäftigt, ferner bei Kanal- und Straßenbauten.

Gegen Kartoffelwucher.

hat der Berliner Magistrat Vorkehrungen eingeleitet und er gibt jetzt bekannt: In einer vom Magistrat einberufenen Sitzung, an der eine große Anzahl der namhaftesten Sachverständigen teilgenommen haben, ist einstimmig anerkannt worden, daß ein Höchstpreis von 6 Pfg. für das Pfund Kartoffeln und ein solcher von 5 Mark für den Zentner nicht überschritten werden dürfe. Da in allerhöchster Zeit erhebliche Anlieferungen zu erwarten sind, werden die Hausfrauen dringend gewarnt, sich gegenwärtig mit größeren Beständen zu versehen. — Derartige aufklärende Untersuchungen werden hoffentlich in allen Industriezentren vorgenommen werden.

Die Ernte gesichert.

Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fahnen nicht gelingen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus den preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden. Da

Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Volkswirtschaftliches.

Die Fristverlängerung für ausländische Wechsel. Mit Rücksicht auf die für einen großen Teil des Auslandes angeordneten Moratorien hat der Bundesrat, wie bereits bekanntgegeben worden, am 7. d. M. eine Verordnung erlassen, nach der vom Auslande aus vermögensrechtliche Ansprüche, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, bis zum 31. Oktober 1914 vor inländischen Gerichten nicht geltend gemacht werden können. (Ein sogenanntes Gegenmoratorium.) Auf wechselrechtlichem Gebiete ist die Ergänzung dieser Bestimmungen am 7. d. M. eine weitere Verordnung vom Bundesrat erlassen worden. Danach wird die Fälligkeit solcher im Inlande zahlbaren Wechsel, die im Auslande vor dem 31. Juli 1914 ausgestellt worden sind und die am 31. Juli 1914 noch nicht verfallen waren, um drei Monate hinausgeschoben. Diese Maßregel ist zum Ausgleich großer Unbilligkeiten im Verhältnis zum Auslande erforderlich. Es wird dadurch vermieden, daß die am Auslandshandel beteiligten inländischen Firmen durch Protesterhebungen und Beschlagen auf Grund ausländischer Wechsel geschädigt werden, während sie umgekehrt ihre Wechsel im Auslande nicht protestieren lassen können. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß die Vorschriften der Verordnung vom 7. August 1914 betreffend die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen auch für den gesamten Wechselverkehr gelten.

Scherz und Ernst.

Ein falscher Bahnhofscommandant. Auf dem Bahnhof in Dirschau erschien ein Offizier, der sich der Bahnhofscommandant als Bahnhofscommandant vorstellte. Er war mit einem graugrünen Waffenrock, wie ihn alle Offiziere tragen, aber mit schwarzen Hosen und langen Lederladstiefeln bekleidet. Er wurde von vornherein misstrauisch angesehen und, dieses bemerkend, versuchte er dann in einen Wagen eines Zuges nach Martenburg zu springen und zu verschwinden. Nun wurde er aber von der Wache herausgeholt und festgenommen.

Graf Zeppelins Reiterstück. Jetzt, zur Zeit des sich gegenwärtig im Gange befindenden Krieges darf sicher einmal an das Reiterstück des greisen Grafen Zeppelin erinnert werden, das dieser im Jahre 1870 vollführte. Graf Zeppelin war württembergischer Generalstabsoffizier, als er mit den badischen Dragoneroffizieren vom 2. Regiment (Markgraf Max) v. Willers, v. Gansling und Winsloe sowie vier Dragonern in aller Herrgottsfröhe die Grenze unweit Lauterburg überschritt und auf dieses losritt. Zwar war das Städtchen noch nach dem alten System besetzt, doch hatte sich damals eine Besatzung nicht erhalten. In voller Carrière fauste die kleine Abteilung durch die Straßen des Städtchens unter brausendem Hurrarufen, die blühenden Säbel in den Fäusten. Zum Tor hinaus ging es über eine französische Lancierpatrouille her, die überritten wurde, wobei zwei Gefangene mit mußten, dann gingen sie einen französischen Gendarmen ab und setzten in der Deckung der Wäldungen ihren Weg fort. Die Gefangenen ließ man laufen, weil ihre Mitführung zu beschwerlich war, die Durchführung des Rittes dagegen um so wichtiger. 36 Stunden lang durchritten die Dragoner unter Führung des wackeren Grafen das französische Gebiet. Bei Neuweiler, unweit von Wörth, erwartete sie eine übermächtige feindliche Abteilung, eine Schwadron französischer Husaren. Es gab einen scharfen Kampf, wobei Leutnant Winsloe fiel, die übrigen, außer Graf Zeppelin wurden gefangen genommen. Nach den französischen Berichten befanden die Dragoner sich im Scheuerlenhof um etwas zu essen, denn sie waren ausgehungert und müde geworden, als der Feind über sie herfiel. Zeppelin, der sich durchschlug, sah noch wie Leutnant Weckmar blutend gegen ein Haus taumelte. Das war das erste Eichenblatt zum Ruhmeskranz des Grafen, dessen Name heute in allen deutschen Gauen mit Ruhm und Ehren genannt wird.

Die Hundebespannung der belgischen Maschinengewehre. Gegen Ende des Jahres 1911 wurde, so berichten die „Hamburger Nachrichten“, das belgische Karabinier-Regiment mit Versuchen betraut, die Hundebespannung für die Wagen zum Transport von Infanterie-Maschinengewehren samt Munition einzuführen. Zu diesem Zwecke wurden 36 Hunde angekauft, und paarweise zur Bespannung von drei Maschinengewehrtrümmern und je zwei Gewehren und vier Munitionskarren verwendet. Um die Erprobung recht gründlich zu gestalten, wurden vergleichsweise sechs Zugpferde zur Beförderung desselben Materials mitherangezogen. Die Versuche erstreckten sich auf Sichtbarkeit, Beweglichkeit, das Überwinden von Hindernissen und auf das Ertragen von Strapazen. Unter anderem mußten 400 Kilometer bei schlechtem, regnerischem Wetter zurückgelegt werden. Das Ergebnis war, daß die Hunde bei allen Prüfungen am besten abschnitten. Als während der Herbstmonate vorigen Jahres diese Ergebnisse in volstem Umfange bestätigt wurden, ordnete der Kriegsminister sofort die Anlage von Hundezwingern wie den Ankauf

von je 12 Hunden für jedes Infanterie-Regiment an. Sehr interessant sind die bei dieser Gelegenheit vom Kriegsministerium bekanntgegebenen Vergleiche zwischen Zupferden und Hunden. Ein Hund kann auf gutem Wege mit einer mittleren Geschwindigkeit von 8 Kilometer in der Stunde bequem 300 Kilogramm ziehen. Der Anschaffungspreis für ein Hundegespann stellt sich auf nur 100 Fr., die tägliche Verwendung eines Hundes auf 0,5 Fr. Ein Pferd kostet ungefähr 1000 Fr., und die Tagesration ist mit etwa 2 Fr. zu berechnen. Dazu kommt, daß das Pferd häufig durch das Geschütz beschädigt wird und beschlagen sowie viel sorgfältiger gepflegt werden muß.

Nicht Enkel Noons als Kämpfer. In Berlin am Denkmal des ehemaligen Kriegsministers von Noons, der an den Erfolgen von 1864, 1866 und 1870/71 einen hervorragenden Anteil hat, ist von acht seiner Enkel, die sämtlich Brüder sind, vor dem Ausmarsch gegen den Feind ein Lorbeerkrans niedergelagt worden.

Rückgang des Tabakbaues in Südhannover. Der Tabakbau auf dem Eichsfelde in Südhannover und den umliegenden Landesteilen ist erheblich zurückgegangen. In den vier Kreisen Einbeck, Northeim, Göttingen und Duderstadt wurden noch 1910 25 500 Ar bebaut, 1913 waren es nur noch 21 300 Ar. Es gab 1910 noch etwa 3000 Pflanzler mit 4200 bebauten Grundstücken, 1913 sind es 2600 mit etwa 3470 Grundstücken. 1914 ist ein weiterer Rückgang in den genannten Kreisen festzustellen, so daß in absehbarer Zeit, wenn sich die Verhältnisse nicht wieder verschieben, der früher blühende Tabakbau in Südhannover völlig verschwindet.

Kupfervergiftungen infolge schlechter Goldverbindungen im Munde. Geheimrat Erich Harnad, der ausgezeichnete Geneser-Pharmakologe, hat jetzt eine Art von chronischer Kupfervergiftung festgestellt, die ihren Grund im Tragen von schlechter Goldbleatierung im Munde hat. Da eine solche Vergiftung lebensgefährlich werden kann, verdient diese Erscheinung äußerster Aufmerksamkeit besonders von Zahnärzten und ihren Patienten. Es handelt sich, wie Harnad in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, um eine sogenannte Zahnbrüde, die aus möglichst reinem Gold hergestellt werden sollte, in Wirklichkeit aber nur zu einem Drittel aus Gold, zu zwei Dritteln aus unedlem Metall, besonders Kupfer, bestand. Es entwickelte sich ein jahrelang schleichender Erkrankungsprozess mit schwersten Erscheinungen, mit Muskelzittern, allgemeinem Kräfteverfall, Luftbellemmung, und das Bessere sich erst nach Entfernung der Brücke. Das Kupfer hatte den ganzen Körper vergiftet. Harnad schreibt daher, die Zahnärzte sollten, sofern sie nicht das sehr teure Platin verwenden, dauernd in der Mundhöhle zu tragende Goldarbeiten stets aus möglichst reinem Gold, jedenfalls nie aus minderwertigen Mischungen mit Kupfer und Zink anfertigen. Bileicht sind diese sogar gefährlicher als reines Kupfer oder Zink. Eine dringende Warnung an die Zahnärzte und das Publikum muß aus diesem Krankheitsfall, der einer Frau fast das Leben gekostet hätte, gefolgert werden.

Die Eröffnung der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“ verschoben. Die Ausstellung „Das Deutsche Handwerk Dresden 1915“ wird nicht im nächsten Jahre abgehalten werden können. Erst nach Klärung der politischen Ereignisse soll entschieden werden, wann die Ausstellung, von der prinzipiell nicht Abstand genommen werden soll, eröffnet werden kann.

Eine neunköpfige Familie an Pilzvergiftung erkrankt. Die neunköpfige Familie Waibel in Hinterhain (Bogland) ist an Pilzvergiftung erkrankt. Die 17jährige Tochter ist bereits gestorben; an dem Aufkommen des Vaters wird gezweifelt.

Der russische Generalissimus.

M. An der Spitze der russischen Armee hat der Zar den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gestellt. Dieser zum Oberbefehlshaber ernannte Großfürst ist eine sehr interessante Persönlichkeit, von dem die Welt aller Wahrscheinlichkeit nach noch manches hören wird. Nicht als ob wir glaubten, daß er in diesem Kriege sich besondere Lorbeeren pflücken würde. Das werden unsere tapferen Soldaten im Osten schon zu verheißen wissen. Nikolai Nikolajewitsch ist insofern für uns interessant, als er derjenige ist, auf dessen Einfluß hin Rußland sich in den österreichisch-serbischen Konflikt eingemischt und den jetzigen Weltkrieg entfacht hat.

Dieser Großfürst ist wie seine Brüder, Vettern und Neffen des Hasses eines jeden Deutschen wert,

Ohne Liebe.

Originalroman von H. v. Werthern.

37)

(Nachdruck verboten.)

Um den in der Ferne weilenden Vater nicht zu ängstigen, beschloß Frau Erika, nichts davon nach Wien zu schreiben, bis die ganze Sache vorüber war; es ließ sich dies um so leichter vermeiden, als man ja annehmen durfte, daß vor dem Sommer ein Wiedersehen zwischen Vater und Tochter nicht zu erwarten sei und es immerhin fraglich erschien, ob dieses in der österreichischen Heimat stattfinden oder ob nicht vielmehr der Freiherr von Althern ein Wiedersehen mit seinem Kinde in München feiern werde, wo er daselbst noch auf unbestimmte Zeit unter der mütterlichen Obhut jener Frau belassen konnte, die seinem Herzen ein Menschenalter hindurch so nahe gestanden.

Mit Hans Bertling war seit jenem Sturz, welcher sich mit Olga zugetragen, eine seltsame Wandlung vor sich gegangen. Still und in sich gekehrt, war der einst so fröhliche, junge Mann, der jetzt manche Stunde seiner freien Zeit außer Hause verbrachte, was früher nie vorgekommen war. Papa Bertling schüttelte den Kopf über diese Wandlung, und auch Frau Erika entging sie nicht, obschon sie, durch die Pflege ihrer jungen Schutzbefohlenen in Anspruch genommen, alle Hände voll auf zu tun hatte. Ja, sie hatte sogar die Empfindung, als ob ihr Sohn mit Absicht einem Alleinsein mit ihr aus dem Wege gehe; ihr war es, als meide er den Blick der Mutter, welcher zuweilen in stummer Frage auf ihn ruhte, und, besorgt, stieg sie an, zu befürchten, der junge Mann könne in schlechte Gesellschaft geraten sein und wissen, daß in sein Leben mancherlei getreten, was er besser der besorgten Mutter verheimliche.

Olga's Befinden fing an, sich zu bessern, und der behandelnde Arzt redete bereits davon, daß sie bald nach dem gemeinsamen Wohnzimmer hinabgebracht werden könne, das im Erdgeschoß des Häuschens gelegen war, welches die Bertlings in der Gartengasse bewohnten. Da trat Hans eines Tages zu später Abendstunde in das Schlafzimmer seiner Mutter und fragte mit ungewohnt ernster Miene, ob sie eine Viertelstunde Zeit habe, welche sie ihm widmen könne.

wie er und diese auch schon in weiten Kreisen des russischen Volkes als verhaßte Urheber so manchen Unheils angesehen werden, das über Rußland gekommen ist. Hierfür wird nämlich fast allgemein nicht der Zar verantwortlich gemacht, sondern die Großfürsten. „Väterchen kann nichts tun,“ sagt man in Petersburg; „er muß handeln, wie die Großfürsten wollen, vor allem aber wie Nikolai Nikolajewitsch will.“ Diese Großfürsten sind an allem schuld; sie und niemand sonst haben alles Unglück über unser Land gebracht; sie haben nur immer den Gedanken, wie sie sich bereichern können.“ So und ähnlich lauten die Neuerungen von Rußen, die man als wohlunterrichtet ansehen muß. Hinzu kommt noch, daß gerade Nikolai Nikolajewitsch der vertrauteste Freund und Berater des Zaren ist. Dieser ist ein ziemlich gefälliges Werkzeug in der Hand des ehrgeizigen Großfürsten, dessen letzter Triumph es war, in diesem Kriege als Oberbefehlshaber des russischen Heeres ernannt worden zu sein.

Geboren im Jahre 1856, machte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch eine gute militärische Karriere, so daß er schon mit 38 Jahren Generalinspekteur der russischen Kavallerie wurde. Politisch trat er erst seit 1905 hervor, und zwar unmittelbar nach dem Abflauen der russischen Revolutionsbewegung. Er wurde einer der intimsten Ratgeber des Kaisers Nikolaus und beeinflusste denselben stark im Sinne der Notwendigkeit einer energischen Niederwerfung der Revolution mit Waffengewalt, wodurch er sich den besonderen Haß der Terroristen erwarb, die auf ihn auch ein Attentat vorbereiteten, das aber rechtzeitig vereitelt wurde. Am 26. Oktober 1905 wurde der Großfürst zum Kommandeur der Garde und des Petersburger Militärbezirks ernannt. In demselben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Vorsitzenden des neugeschaffenen Landesverteidigungsrates. Während der Balkankrise von 1912-13 soll Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ein energischer Befürworter des Krieges mit Oesterreich-Ungarn gewesen sein, und man sprach allgemein davon, daß er zum Hauptkommandierenden der russischen Operationsarmee in einem solchen Kriege ausersehen sei. Seit 1905 ist er auch der Führer der russischen Kriegspartei, deren verderbliches Wirken am Zarenhofe in den Krisen der letzten Jahre häufig deutlich zu verspüren war.

Daher erscheint auch eine Nachricht sehr verständlich, die der „Deutschen Tageszeitung“ von gut unterrichteter Seite zugeht und die als Grund dafür, warum Rußland den sonst ganz unverständlichen Krieg mit uns begonnen, für den es doch so ganz und gar nicht gerüstet ist, folgendes ergibt: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalissimus, will selber Zar werden. Er rechnet darauf, als siegreicher Feldherr zurückzukehren, und dann wird wohl im richtigen Moment der jetzige Zar verschwinden. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist als sehr ehrgeizig bekannt, und seine Wut, als der jetzige Thronerbe geboren wurde, war, wie in Petersburg allbekannt, ganz ungeheuerlich.

Verheiratet ist der russische Oberkommandierende mit einer Tochter des Königs Nikita von Montenegro, Prinzessin Miliza, der ein großer politischer Einfluß auf ihren Gatten und den Petersburger Hof nachgelagt wird.

Das Recht in Kriegszeiten.

Mieter und Vermieter!

Es gilt auch im Kriege vor allem der Satz, daß die Verträge einzuhalten und zu erfüllen sind. Nur in denjenigen Fällen, in denen im Verträge die sogenannten Kriegsklausel vorgesehen ist, können die beiden Parteien von dem Rücktritt gemäß ihren Abreden Gebrauch machen. Es kann aber auch vorkommen — und das ist der am meisten interessierende Fall —, daß einer Partei die ihr obliegende Leistung zu bewirken „unmöglich“ ist. Die Unmöglichkeit ist aber nicht schlechthin dann gegeben, wenn der eine Teil sich auf dem Kriegsschauplatz befindet, es muß entweder seine Firma oder sein Vertreter für die Erfüllung des Vertrages sorgen. Nur wenn durch den Krieg auch hierfür keine entsprechende Vorkehrung getroffen werden kann, dann kann von dem im Paragr. 323 BGB. gewährten Recht Gebrauch gemacht werden. Es sind dann aber beide Parteien vorläufig ohne Schadenersatzpflicht von den ihnen obliegenden Verpflichtungen befreit.

So behalten auch die Mietverträge ihre volle Gültigkeit. Es kann aber der Reichskanzler eine Verfügung erlassen, wonach nach Ausbruch des Krieges für eine bestimmte Zeit ein sogenanntes „staat-

liches Moratorium“, d. h. eine allgemeine Stillstandsgewährt wird. Dieses bedeutet aber nur einen Aufschub, nicht einen Erlaß aller oder der in einer bestimmten näher bezeichneten Zahlungen. Innerhalb dieser Zeit hierfür bestimmte Zeit. Innerhalb dieser Zeit, wenn die fragliche Verfügung vom Reichskanzler folgen würde, kann z. B. der Hauswirt wegen Nichtzahlung der Miete den Mieter nicht auf die Beschlüsse setzen. Es kann das Gericht auch laufende Beschlüsse gegen oder Prozesse von Amts wegen aufheben, es bestimmt der Paragr. 247 ZPO.

Befindet sich eine Partei zu Kriegszeiten im litärdienste oder hält sich eine Partei an einem Orte auf, welcher durch obrigkeitliche Anordnung oder Krieg oder durch andere Zufälle von dem Gericht mit dem Prozeßgericht abgeschnitten ist, so kann dieselbe auch von Amts wegen die Aussetzung des Verfahrens bis zur Beseitigung des Hindernisses ordnen.

Möglichst sogar ist, daß an manchen Orten, nämlich in den Fällen, wo eine große Zahl Richter im Dienste leistet, das Gericht seine Tätigkeit pflegt; dieser bewirkt außer der Unterbrechung der rechtlichen Handlung die Hemmung der Beschlüsse (Paragr. 203 BGB.)

Bertram, N.-A. am Kammergericht

Rechtsvollzug während des Krieges

(*) Nachdem der Strafvollzug während des Krieges soweit als möglich ausgesetzt und eine Amnestie gemildert worden ist, folgt jetzt auch die

Erleichterung des Rechtsvollzuges in bürgerlichen Rechtsverhältnissen. Der Bundesmann, der mit dem Gefährte in den Krieg zieht, seine Familie in seiner Abwesenheit etwa wegen Nichtzahlung der Miete die Emission aus der beschränkten beschränkt, der Geschäftsmann und Pächter, der aus dem Protestaus eines Akzepts in seiner Abwesenheit den Ruin seines Unternehmens befürchten muß, muß ihm nicht im Augenblick, da er seine fürs Vaterland einsezen muß, das Bild seiner sterbenden und darben den Angehörigen vorführen, muß geholfen werden.

Eine vorläufige Erleichterung bieten preussischen Justizministern, denen die Rechtspflege es nicht schon vorher gesehen.

Ein Erlaß ordnet tünlichste Nachsicht bei Straunterbrechung und Strafausschub an.

Eine zweite Verfügung betrifft die

Strafgefangenen bei der Ernte.

Nach Zeitungsnachrichten hat die österreichische Regierung begonnen, ihre innerhalb des Reiches befindlichen Wehrpflichtigen einzuziehen. Es steht naturgemäß zu befürchten, daß dadurch die im Inlande befindlichen landwirtschaftlichen Arbeiter österreichischer Staatsangehörigkeit in Mitleidenschaft gezogen werden. Diese Entziehungen werden so fühlbarer werden, als nach sonstigen Erfahrungen anzunehmen ist, daß auch die an der gleichen Stelle befindlichen noch nicht wehrpflichtigen Angehörigen der Einberufenen von diesem Heimkehr nicht zurückzuhalten sein werden. In rechtzeitiger Einbringung der Ernte zu allen unter diesen Umständen geboten, mit allen für den Ertrag der ausfallenden Arbeitskräfte zu tragen. Zu diesem Zweck ist in geeigneten Anträgen auf Beurlaubung von Strafgefangenen aus landwirtschaftlichen Berufen, sowie aus anderen angängigen, zu entsprechen. Auch sind die wirtlichen auf ihren Antrag aus Gefangenen zu stellen. Die Ersten Staatsanwälte und die in der letzten Arbeit — Kräfte verfügbar gemacht werden können. Die Ersten Staatsanwälte und die in der kommenden Gefängnisvorsteher sind sofort mit sprechender Weisung zu versehen.

Einziehung von Gerichtskosten und anderen dem Staate gebührenden (Wohlfahrt) bezieht sich eine weitere Verfügung, in der durch wird: Bei der Einziehung ist auf die durch den Erbruch des Krieges veränderte allgemeine wirtschaftliche Lage Rücksicht zu nehmen. Die mit der Einziehung befaßten Dienststellen und Beamten werden in der Veranlastung, die Zahlungsfähigkeit der Schuldner zu prüfen und gegenüber

heit aussieht, und letzteres konnte und wollte ich tun, ohne dich, du meine treueste Freundin und Gegerin, davon in Kenntnis gesetzt zu haben.

In banger Erquickung hatte Frau Erika die Worten ihres Sohnes gelauscht.

„Aber, Kind, geliebtes Kind, wer ist sie, die dich Gefühle in dir wachgerufen?“

„Wer? — Der junge Mann betrachte die Frau in wortloser Überraschung. „Wer? Ja, hast du nicht erraten, Mutter? Wer anders sollte es sein, Olga von Althern.“

Frau Erika sank auf den Stuhl zurück, aus welcher sie sich erhob, als sie jene angestohlene Frage an ihren Sohn gestellt. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in Schreien aus.

Durch diesen Anblick auf das mächtigste Erlebnis kniete Hans vor ihr nieder und umschlang die immer zierliche Gestalt Frau Erika's mit beiden Armen.

„Aber, Mutter, teure Mutter, was diesen Schmerz ausbricht erklären oder rechtfertigen kann.“

Mühsam rang Frau Erika nach Fassung. „Ich habe doch nichts gesagt, beruhige dich!“

„Rein, nein, mein Kind, die mich übermüdet aus der Bergangenheit sind es, die mich immer haben. Was du träumst, lass nun und nicht greifen, es erabrigt dir somit nichts, als die Hand zu greifen, um in der Fremde so rasch als möglich vergesselt, was dir momentan durch den Schmerz fahren.“

„Momentan durch den Sinn gefahren.“

wiederholte der junge Mann ernsthaft. „Rein, nein, mich so wenig, daß du glaubst, daß ich nicht lange überleben kann.“

„Nicht lange überleben, mein Kind, flüchtige Laune handele, daß ich nicht lange überleben kann.“

„Ich möchte den Himmel ansehend, ein solches Ereignis, bevor ich überhaupt zu dir nicht kommen darf.“

„Ich möchte den Himmel ansehend, ein solches Ereignis, bevor ich überhaupt zu dir nicht kommen darf.“

(Fortsetzung folgt)



Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Elville.

1914. * Nr. 33.

Einsame Wege.

Roman von E. St. . . .

(Fortsetzung.)

Hortense war heute gegen ihre Gewohnheit stiller und ruhiger. Nein, sie war dennoch nicht beruhigt. Und bei ihren ersten Besuche bei Hofe hatte sie zu bemerken gelernt, wie manche die Achsel gezuckt über Fürst Wladimir's Wahl, der einem regierenden Hause so nahe dem ganzen Volk und Land würde es mit Freuden und Wohlwille als Regent zu erhalten, der ob seiner Gerechtigkeit und Leutseligkeit überall bekannt und beliebt war. Auf Schloß Maininski war sie sich ihres Glückes sicher und voll Behmut dachte sie der einzig schönen Frau, die es jemals gegeben hatte. Hier war so manches, was sie beunruhigte und ihr als sich dieser eben nach ihr umwandte und zärtlich küßte, zog wieder Frieden und Freude in ihr Herz.

wiederkehren. So lange ich atme, so lange werde ich nicht aufhören, dich zu lieben; also was sollen die düsteren Gedanken, kurz vor unserem Hochzeitstage. Komm, lache darüber und sei frohen Mutes. Ich will dir auch den Ort zeigen, da meine Eltern ruhen, aber nur unter der Bedingung, daß du nicht wieder solch traurige, schlimme Dinge an deinen Herbart richtest."

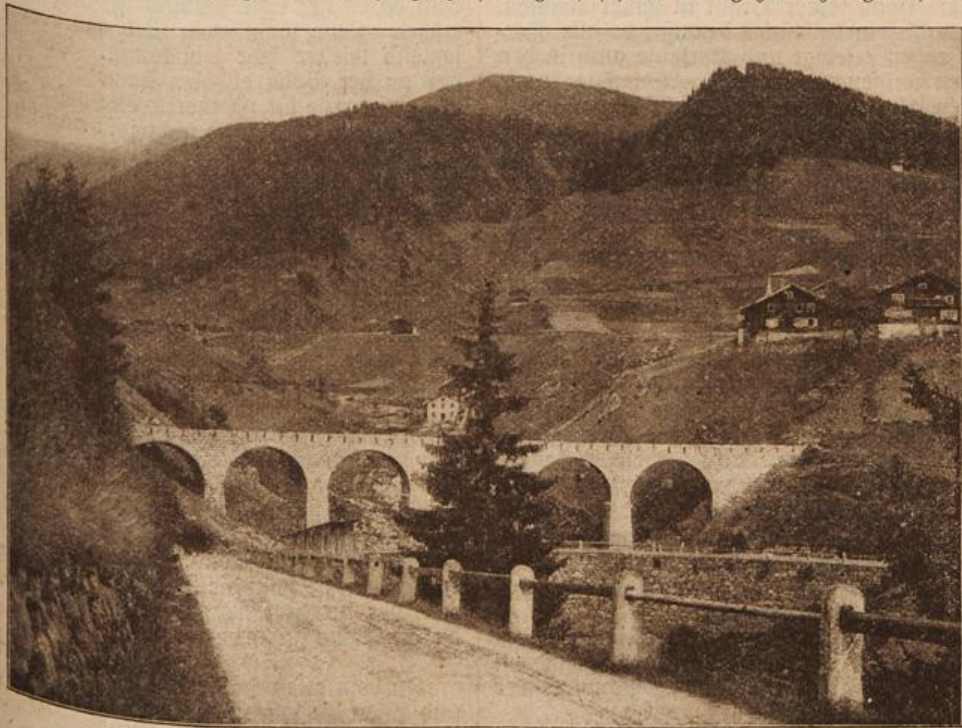
Hortense lächelte. "Du sollst mit mir zufrieden sein, Geliebter", sagte sie und ließ sich von ihm küssen, der den Arm um sie gelegt und sein Pferd und Hortensens zum Stehen gebracht hatte.

Eine kurze Strecke Wegs und sie befanden sich am Erbegräbnisse der fürstlichen Familie v. Norden. "Wir können heute nicht eintreten, doch ich führe dich demnächst zu dem Ruheplaz meiner Lieben", sagte der Fürst. Sie hatten beide ihre Pferde angehalten und Hortense schaute ernst und still nach dem von Zypressen und Tannen umgebenen kleinen Steinbau, den ein goldenes Kreuz zierte. "Hier ruhen die Eltern und meine drei Geschwister, die mir alle im Tode vorangegangen sind", sagte der Fürst.

"Ich hoffe zu Gott, daß wir beide gemeinsam noch einen langen, schönen Weg zurückzulegen haben, bis wir soweit sind und auch hier ausruhen von des Lebens Lust und Leid."

Er blickte auf seine schöne, blühende Braut und in dieser ersten Stunde fühlte er so recht, wie heiß er Hortense liebte, dachte er nur einen Augenblick an ein Verlieren, an ein Scheiden.

Hortense blickte auf das goldene Kreuz, das von der Sonne beschienen gen Himmel ragte. Auch ihre Lieben waren alle dahin, nur sie war noch zurückgeblieben. Jetzt in ihrem großen Glück sterben zu können, es müßte schön sein. Ja, so denken Verliebte, dachte sie und langsam ritten sie wieder dem Schloß zu. Noch wußte der Fürst nicht, wie bald er wieder an diesem



Die Zurlabahn: Val Segnes und Guoz. (Mit Text.)

Hortense wandte sich jetzt ganz unvermittelt an den Fürst, "Herbert, du wirst mich niemals vergessen. Es könnten ja noch schlimme Dinge geschehen, die uns trennen, wie einstmal." "Ich werde dich nicht, das versichere ich dir", rief der Fürst ernst und lebensfroh, also, was könnte uns trennen. Ich werde dich nie wieder von mir trennen, das versichere ich dir."

Plaz stehen würde, doch anders denn heute. Die Vorsehung meint es gut mit uns, wenn sie uns nicht die Zukunft enthüllt. Noch lag alles im Blühtenglanz und der Fürst war der glücklichste Mann auf Erden.

Die beiden Verlobten legten jetzt in raschem Tempo den Heimweg zurück und als sie im Schlosse ankamen, traf der Fürst einige seiner liebsten Freunde an. Tante Melitta hatte ihm eine große

Freude damit erwiesen und es gab wohl keine frohere Tafelrunde, wie heute auf Schloß von Norden. Vergessen war bei den beiden Verlobten alles Ernst des Vormittags, alle Zweifel und bangen Ahnungen waren auch von Hortense gewichen; sie lebte der schönen, einzig schönen Gegenwart an der Seite des geliebten Mannes.

Am nächsten Tage fuhr der Fürst, seine Braut und Tante Melitta nach der Residenz. Heute sollte Hortense dem Fürsten Georg vorgestellt werden, welcher erst seit einigen Tagen von einer längeren Erholungsreise zurückgelehrt war. Etwas bange ist es Hortense zumute, als sie durch einen Diener in das große blaue Gemach, den sogenannten Empfangsalon des Fürsten geführt wurden. Fürst Georg, der vor seiner Vermählung mit einer Prinzessin des Nachbarstaates stand, hatte vor einigen Monaten eine ziemlich schwer auftretende Herzkrankheit bekommen. Jetzt jedoch war dieses Übel nach Aussage der Ärzte beseitigt und die Vermählung des regierenden Fürsten war kurze Zeit nach Fürst Herberts Hochzeit mit Hortense angefezt worden. Demnach schien also Hortensens Furcht, daß der Verlobte vielleicht die Regierung antreten mußte, gänzlich unbegründet und ihre Zweifel wurden ganz beseitigt, als sie des stattlichen und jugendlichen Fürsten Georg ansichtig wurde. Dieser junge, blühende Mann, Mitte der Dreißig stehend, sah nicht aus wie eine Beute des Todes. Sie wurde daher auch ganz heiter und unterhielt sich mit dem lebenswürdigen Fürsten Georg auf das vortrefflichste, der an seiner neuen Verwandten großes Wohlgefallen fand. Fürst Herbert indes war stolz und beglückt, daß seine Braut gefiel und mit Freuden und der ihr gebührenden Achtung im Fürstenhause aufgenommen wurde. Besonders erleichtert wurde sein Gemüt, als er den nun völlig genesenen Fürsten Georg betrachtete; es lag wahrlich kein Grund vor, der ihn genötigt hätte, die Regierung zu übernehmen. Allerdings, er würde es unter jeden Umständen abgelehnt haben, wenn diese Frage an ihn herangetreten wäre, denn er hätte dann die Wahl zwischen der Geliebten und dem Herrscherhause gehabt; er aber würde seine Hortense nicht aufgeben, auch nicht um einen Fürstenthron. Dennoch atmete Fürst Herbert wie befreit auf, als er sah, daß hierzu keine Veranlassung vorlag.

Auch Fürst Georgs Braut, Prinzess Alice, lernte Hortense kennen. Sie war ein liebliches, feines Geschöpf, dem jedermann auf den ersten Blick zugetan sein mußte. Auch Fürst Georg liebte sein reizendes Bräutchen, das heute besonders froh und sonnig erschien, da des Verlobten Zustand sich gebessert hatte.

Die fürstliche Gesellschaft nahm dann im kleinen Saale den Tee ein und Hortense fühlte sich im Schlosse schon so heimisch, erinnerte sie doch vieles an die Zeit, da sie Hofdame gewesen.

Fürst Herbert hielt die Hand seiner Braut in seiner Rechten. Nun war er sich erst so recht seines Glückes bewußt, da alle Formalitäten und Etikettenfragen erledigt und Hortense auch in den Kreis seiner Verwandten aufgenommen war. Acht Tage noch, dann läuteten die Glocken seine Hochzeit ein und er war mit dem geliebten Weibe vereint fürs Leben.

Tante Melitta saß neben der Fürstinmutter. Sie galt viel bei derselben und war früher mehr im Schlosse anwesend, denn in ihrem kleinen Witwenstüb, Villa Melitta in der Residenz. Oftmals ruhte der Blick der Fürstinmutter auf Baronesse Hortense, es war wie ein Prüfen, ein Forchten des Charakters von Fürst Herberts Braut. Fürstinmutter hatte strenge, kalte Züge, ganz zum Gegenfaze ihres Sohnes Georg, der mild und freundlich aus sah. Das Volk hatte darum vielleicht nicht so ganz unrichtig, wenn es behauptete, daß die Regierung hauptsächlich in den Händen der Fürstinmutter liege. Es war eine stolze, stattliche Erscheinung, mit schwarzem, leicht ergrautem Haare und dunklen, streng blickenden Augen. Auch Prinzess Alice, die Braut ihres Sohnes, war in ihrer Hand wie weiches Wachs. Hortense staunte manchmal, wenn sie beobachtete, mit welcher untertänigen, kindlichem Gehorsam die Prinzessin der Schwiegermutter begegnete. Hortense war froh, daß sie einst an der Seite des Fürsten ziemlich weitab vom Schlosse und der Residenz entfernt war und nur zu besonderen Gelegenheiten im Schlosse vor sprechen würde, wie ihr auch Herbert dies schon des öfteren gesagt.

„Findest du nicht auch, Melitta,“ sagte die Fürstinmutter zu dieser, „Baronesse Hortense hat es gut verstanden, den ehescheuen Herbert einzufangen. Wahrlich, ich habe nicht mehr geglaubt, daß er jemals die Fesseln der Ehe trüge.“

„Nein, Fürstin,“ entgegnete Frau von Karsten. Trotz der Verwandtschaft und der traulichen Anrede der Fürstin, hätte Melitta nie das traute Du bei dieser anwenden können, aus welchem Grunde wußte sie vielleicht selbst nicht, indes das ganze Wesen der Fürstin nötigte jedem Respekt ab. „Nein!“ sagte Frau von Karsten noch einmal. „Die Baronesse hat den Fürsten nicht aufgesucht, doch dieser hat sie durch Zufall wieder getroffen und seine große Liebe hat den Weg wieder zu ihr gefunden, nachdem die Welt, die böse Welt, das liebende Paar auseinander führte.“

„Ah! Ich habe davon gehört. Nun, es ist ja beinahe Herbert so vertrauensvoll und leichtgläubig ist,“ entgegnete die Fürstin mit nicht mißzuverstehender Ironie.

„Was meinen Fürstin damit?“ sagte die alte Dame schroden. „Es waren alles unwahre, verleumderische Dinge, man dem Fürsten unterbreitet hatte, nun und ich hätte die Baronesse von Christensen sieht dies auch nicht ähnlich.“

„Ist ein Engel an Keinheit und Liebenswürdigkeit.“

„Nun, nun, Melitta, rege dich nicht auf. Ich möchte dein Vertrauen nicht rauben“, sagte die Fürstin. Frau von Karsten wollte etwas erwidern, doch bereitete sie Gesellschaft aufbrechen und sie nahm Abschied von der Mutter, im Herzen den Gedanken: „Deine Redereien sind nicht maßgebend und dein Urteil ist das der schlechten die es dir vorgetragen.“

„Liebster, ist es hier nicht tausendmal schöner als auf Erden“, sagte Hortense zu dem Verlobten, als sie Fürst Herberts Besichtigung anlangten.

„Gewiß, mein Herz. Hier ist unser Heim, unser gegnete dieser und umarmte die Geliebte.“

„Deine Verwandten sind sehr liebe Menschen, doch der Prinzess und auch der Fürst; dennoch fühle ich mich unfrei in ihrem Kreise.“

„Mir geht es ebenso, Schatz. Doch du weißt, daß wir fernherhin sind wir ja meist unter uns und unserem Glücke leben.“

„Ja, du hast recht. Hortense sagt es leise und blickt in das geöffnete Fenster bringt der Duft der Rosen und der zwischern. Der Fürst, der bis zu seiner Vermählung in der Residenz wohnt und nur tagsüber bei seiner seinem Besitztum weilt, nimmt jetzt Abschied von dieser sagt: „Liebster, ich hätte einen Wunsch, so sei er gewährt.“

„Nun, wenn es in meiner Macht steht, so sei er gewährt.“

„Ich würde gerne noch einmal vor meiner Heimat gehen, in mein altes Haus, um von meinem Abschied zu nehmen. Noch einmal Tante Renates und“

„Aber Hortense, jetzt kurz vor der Hochzeit willst du reisen?“

„Tante Melitta begleitet mich. Ich brauche nur und bin übermorgen wieder zurück.“

„Gut, es sei“, entgegnete der Fürst. „Ich gestehe gern lasse ich dich nicht von mir, sei's auch nur einige doch da es der erste Wunsch ist, den du geäußert, so sei es“

währt. Lebe wohl mein Lieb und beeile deine Reise, sobald gleich wieder hier sein kannst.“

„Gib mir Nachricht, dich an der Bahn abholen kann.“

„Ich danke dir, Herbert. Wie wäre es, wenn wir beide noch reisten, es ist noch nicht spät und ich habe nur drei zu fahren.“

„Gut, wie du denkst. Doch ich bin etwas beunruhigt von mir zu lassen.“

„Liebster, es ist doch nur auf einen Tag. Auch hätte nach meiner alten Dienerin Barbara gesehen. Du gehst daß ich sie in meine Dienste nehme.“

„Gewiß, Herz“, entgegnete Herbert. „Tue ganz nach Belieben. Sie verdient es, dir auch im Glücke zu dienen.“

„Es ist mir ein schwerer Abschied, doch ich will auf dich schon viele treue Dienste geleistet.“

„Dieser Tag geht auch vorüber und ich habe mein schönes wieder. Lebewohl, mein Lieb“, sagte der Fürst, riß sich schwang sich aufs Pferd, das ein Diener ihm entgegen und ritt in raschem Tempo in die Residenz nach, bis er Hortense blickt dem sich entfernenden Reiter nach, bis sie mehr zu sehen ist. Dann eilt sie zurück zu Tante Melitta, ihr Vorhaben mitteilend. Frau von Karsten ist sofort damit verstanden, sie kann die Baronesse verstehen und kurze Zeit rollt der fürstliche Wagen aus dem Schloßhofe, um die an die Bahn zu bringen.“

In dem alten Hause in der Vorstadt sind die Fenster grün. Die Rosen und Nelken blühen in dem kleinen Garten. Die Baronesse von Christensen tritt vor ihre Verlebt. Noch einmal ziehen die Jahre an ihr vorüber, die sie verschmerzt, fand er bald darauf ein liebes Weib, die nun Leben verschönt. Von Hortensens Glück ist er längst von den benachrichtigt worden und einen wunderbaren edlen hat die fürstliche Braut von dem Verwandten erhalten.

und einfach ist es hier, gegen der Baronesse
 wie in den hohen Räumen des Schlosses von
 Karsten, ihre treue Begleiterin, tritt zu Hortense
 Schweigend bliden die beiden Frauen in den Abend
 die Dienerin, die noch geschäftig im Hause hin
 blidt voll freudigen Stolzes auf ihre junge Herrin.
 dieses große Glück, das derselben nun er-
 lichen wurde ein solches den Menschen beschert, da
 Liebe die Herzen zueinander geführt.
 verbumtelte sich der Himmel, schwarze Wolken
 herauf und ein heftiger Wind begann die
 unanft hin und her zu zerren.
 ein Gewitter", sagte Frau v. Karsten. "Wenn
 anhält, bis wir glücklich im Zuge sitzen."
 telegraphiert, daß wir unsere Reise beschleunigen
 einem Abendzuge fahren, da ich selbst große Seh-
 nender zurück zu sein. Es ist hier alles geordnet und
 hiersein nicht vomnöten", sagte Hortense.
 der Blick erhellte jetzt das bereits dunkle Gemach,
 auf Donner erschütterte die Luft.
 vom Fenster zurücktreten", sagte Tante Melitta,
 erhellte sie ausgesprochen, als wieder ein greller Blick
 erhellte und die Baronesse sank neben ihr mit einem
 kommen.
 er stößt, ein Unglück ist geschehen!" rief Frau v. Karsten,
 die treue Barbara trugen die ohnmächtige, vom Blick-
 Hortense auf einen Diwan.
 *

becher Julitag ist angebrochen. Goldene Sonnen-
 durch die Spitzenstoren des Schlosses von Norden.
 glühert der Tau im Rasen des Schloßparkes und
 Rosen, Geckoiien und Nelken erfüllt die Luft. Heute
 ist der Hochzeitsstag mit Hortense von Christensen.
 im Schlosse, kein freudiger Laut dringt nach außen.
 die Braut geschmückt mit dem Myrtenkranz und
 weiße Seide umschleiert ihren jugendlichen Körper, doch
 sind geschloffen, sie schläft so friedlich auf weißem
 ewigen Schlaf. Wie erstarrt steht der Fürst am
 toten Liebes. Wie erstarrt steht der Fürst am
 Hortense, das man ihm gestern ins Schloß getragen.
 diesen unseligen Wunsch haben, noch
 heute aufzuzuchen und warum hatte er es gestattet.
 die Hochzeitsglocken und nun sind sie zu
 geworden. Wie ein Traum ist es ihm, es kann doch
 sein, daß nun mit einem Schlage all sein Glück,
 verfließen, zerstört war. Und wenn er Hortense auch
 möglichen Namen rief, wenn er ihr seine Liebe beteuerte,
 ihm nicht, sie hörte ihn nicht mehr, ihr Herz hatte
 aufgehört.
 er sie gehen, die nun nicht wiederkehrte. Ja,
 wie oft die Mächte des Schicksals und wissen doch
 darauf zu geben. Verloren, verloren, sein Glück
 Melitta geht leise zu dem Kissen und legt ihre Hand
 Schalter, der so stumm und fassungslos am Totenlager
 erstarrt. Auch sie ist tief erschüttert über das tragische
 Baronesse und auch sie sagt sich, wenn die Reise
 wäre, dann stünde Hortense heute noch unter ihnen,
 trahlende Braut. Und warum muß es gerade den
 den guten, edlen Mann, der diesen Verlust wohl
 sagte nicht überwinden würde.
 sagte sie, "gib dich nicht allzusehr der Trauer hin.
 weinlich und unbegreiflich, Deine Gesundheit lei-
 Melitta, wie konnte es sein, wie ist es nur möglich,
 und wie konnte es sein, wie ist es nur möglich,
 sie sich von mir gestohlen, wie ein Dieb in der
 meines Lebens Leuchte und mein Glück gewesen."
 von Karsten.
 unselige Reise!" rief der Fürst in ausbrechendem
 laut am Lager seiner Braut nieder.
 der Fürst wie im Traume an dem Platze, an
 seinen seine Hortense geführt, um ihr das Grab
 zu zeigen. Jetzt aber gilt es die traurige Pflicht zu er-
 füllen, wie ein totes Liebes in die Gruft seiner Ahnen zu senken.
 nicht die ergreifenden Worte des Priesters, sieht nicht
 den Blick der fürstlichen Familie und der ihm nahe-
 stehenden. Vor seinem Auge schwebt ein Bild,
 vor kaum zehn Tagen her gesehen. Hortense als
 glühender Schönheit, nur ernst und still den Blick
 auf dem Gesicht gerichtet. Wer hätte geahnt, wie bald
 auf Erden beendet und wie rasch sich diese stille

Pforte ihr öffnen würde. Sie war ihm vorangegangen wie seine
 Lieben und einsam mußte er den Weg weiter wandern, den die
 liebliche Verstorbene eine kurze Strecke mit ihm gegangen, Licht
 und Sonne auf denselben werfend.

Graf und Gräfin Maininski waren ebenfalls tief ergriffen
 von dem frühen Tode der Baronesse. Ulla hingegen war fassungs-
 los, sie litt unsagbar darunter, um so mehr, da sie für den Fürsten
 einst eine kindliche Verehrung gehegt und wohl ahnen konnte,
 wie sehr ihn der Verlust der Braut getroffen haben mochte. Graf
 Maininski weilte mit den Seinen wieder im Schlosse seiner Väter,
 woselbst die Familie bis zum Herbst blieb, um den kommenden
 Winter in Berlin zu verleben, hauptsächlich auch um die heran-
 wachsende Ulla in die Gesellschaft einzuführen, da das Trauerjahr
 für Ullas Vater bald sein Ende erreichte.

Zwei Jahre sind seit jenem traurigen Vorfall verstrichen und
 was die verstorbene Braut des Fürsten Herbert einst gefürchtet,
 ist eingetroffen. Fürst Georgs Gesundheit war nicht von Dauer
 gewesen und kaum ein Jahr nach Hortense v. Christensen's Tode
 starb Fürst Georg an den Folgen eines Herzleidens. Natürlich
 war jetzt Fürst Herbert der nächste, der die Regierungsgeschäfte
 in die Hand nehmen mußte. Fürst Herbert trat die Regierung an
 und ein ganzes Volk jubelte ihm zu.

Treu und unermüdet erfüllt er die Pflichten der Regentenschaft,
 die zu übernehmen ihn nur der Tod Hortensen veranlaßt hatte.
 Sein Glück, seine Liebe hatte er verloren, doch der Verlust der-
 selben schenkte ihm nun die Liebe und Verehrung eines ganzen
 Volkes. Wie gerne würde Fürst Herbert darauf verzichtet haben,
 dafür sein Glück, seine Liebe eintauschen zu können, doch dies
 lag mit Hortense, der Geliebten, in der Gruft seiner Ahnen.

Die liebste Erholungspause ist dem Fürsten, bei dem Freunde,
 Grafen Maininski, einzufahren und die Gegend zu durchstreifen,
 da jeder Weg, jeder Platz für ihn die schönsten, glücklichsten Stun-
 den birgt, die er mit Hortense gemeinsam verlebt hatte. Wohl
 ist es allgemeiner Wunsch, daß der Fürst sich vermählt und eine
 ebenbürtige Gemahlin zur Fürstin erwählt. Der Fürst will davon
 jedoch nichts wissen. Einsam hat ihn die Geliebte gelassen und
 einsam will er auch seinen ferneren Lebensweg zurücklegen.

(Fortsetzung folgt.)

Möllers wandern aus.

Erzählung von W. Karl Böttcher. (Nachdruck verb.)

Herbert Möller war seit Dienstag das Wundertier der Ober-
 tertaria des königlichen Gymnasiums von N.-Stadt, denn
 an diesem Tage hatte er seinem Klassenlehrer, Professor Bauer,
 verkündet, daß er am 15. September das Gymnasium verlasse.
 Und Herr Professor Bauer hatte gesagt: „Nu, wie denn? Ver-
 lassen? — Wollen Sie nicht weiter studieren?“

„Nein, wir wandern aus.“

Ein Hauch tödlichster Stille lag über Obertertaria. Alle stierten
 nach Herbert Möller. — Er wanderte aus! Robinson und Leder-
 strumpf und Karl Mays Erzählungen steckten noch allzusehr in
 den Köpfen der achtundzwanzig Tertianer, als daß nicht das
 Wort „Auswandern“ in jedem eine stille, heimliche Sehnsucht er-
 weckt hätte, die noch im Herzen schlummerte.

„Donnerwetter!“ rief nun Fritz von Berg, Sohn des Garnison-
 ältesten und Stadtkommandanten, bewundernd aus.

„Das verbitt' ich mir, v. Berg! Sie sind in Obertertaria eines
 königlichen Gymnasiums und nicht auf dem Kasernenhof Ihres
 Vaters! — Also berichten Sie weiter, Möller!“

Herbert Möller, der einzige Sohn des Stadtgutbesizers, hub
 nun an zu erzählen: „Mein Onkel Albert hat den Vater brieflich
 überredet, seine Altsche hier zu verkaufen, da doch die Landwirt-
 schaft hier hüben nichts mehr abwirft, und sich drüben, wo Onkel
 schon seit zwölf Jahren haust, anzukaufen.“

„Drüben? — Was heißt drüben?“

„In Australien.“

Wieder ging ein Ruck allgemeinsten, tiefster Bewunderung
 durch Obertertaria. — „Alle Wetter! Australien!“ entfuhr es
 wieder Fritz v. Berg, dem Soldatenjohn, aber diesmal schien
 es der Ordinaris zu überhören.

„Nun weiter, Möller!“

„Also mein Vater hat denn auch vor einem Vierteljahre in
 aller Stille unser Stadtgut verkauft und meinem Onkel den Auf-
 trag gegeben, drüben eine Viehfarm anzukaufen. Vater meint,
 da die Einfuhr von australischem Gefrierfleisch in Europa Aussicht
 auf glänzenden Gewinn hat, sei jetzt die beste Gelegenheit, drüben
 ein Viehgeschäft zu machen. Onkel Albert hat nun eine Farm
 mit ungeheuren Weideplätzen zwischen Amadeusee und —“

„Halt! — Halt! — Fiedler, bitte holen Sie mal aus dem
 Kartenschrank die Rußnerische Karte von Australien.“

Fiedler kehrte in einer Minute zurück und rollte die Karte auf.
 „So, Möller, nun bitte noch einmal die Lage Ihrer Farm!“

„Hui!“ — Fritz v. Berg pfiß durch die Zähne. „Kann nicht dritter Güte fahren?“



Unterhaltungsspiele. In den Tagen der Geselligkeit werden manchem Gastgeber nachstehende Anregungen zu unterhaltenden Gesellschaftsspielen willkommen sein. Amüsant ist die Lösung der Aufgabe, ein Taschentuch mit dem Mund aufzuheben. Man kippe einen festgebauten Stuhl derart um, daß seine Lehne nach oben kommt, und lege ein Taschentuch an das oberste Ende der Lehne. Der Stuhlbsteiger muß auf beide Beine des Stuhls sitzen, sich mit den Händen auf die Lehne stützen und mit dem Mund das Taschentuch aufzuheben suchen. Hierbei empfiehlt es sich, daß ein guter Freund hilfreich zur Seite steht, um die Folgen eines Sturzes zu lindern. Eine andere Aufgabe, deren Lösung ebenfalls ziemliche Geschicklichkeit erfordert, zeigt die Abbildung rechts. Es handelt sich darum, auf einem Bein stehend eine Zeitung ohne Zuhilfenahme der Hände mit dem Mund vom Boden aufzunehmen. Beide Aufgaben führen für die Zuschauer zu ganz amüsanten Szenen.

„Zwischen Amadeussee und den Mac-Donnell-Bergen, zwei Tagesritte von —“

„Tagesritte!“ murmelten neidbewundernd einige Mitschüler.

„Zwei Tagesritte von Alice Springs-Stadt.“

„So, — hm, — eine interessante Gegend, wie mir scheint. Und fast genau unter dem Wendekreis des Steinbocks.“

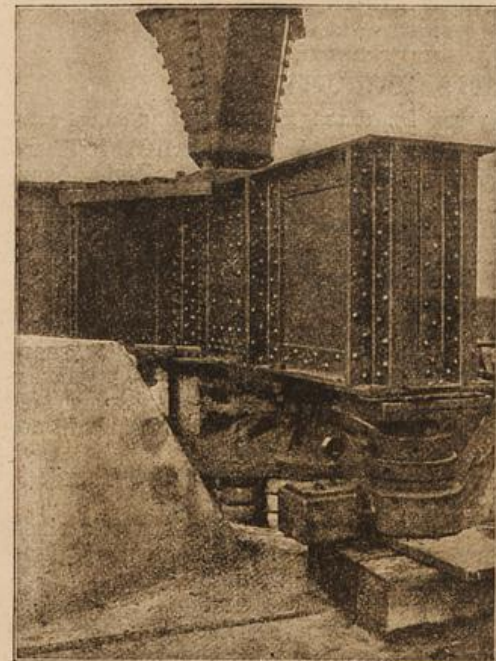
„Ja, Vater meint, es wäre dort ausgesprochenes Kontinental-

Klima und bannig heiß, fast genau so, wie in Deutsch-Südwest, das ja unter demselben Wendekreis liegt. — Wir haben fünfhundertundvierzig Quadratkilometer ausgezeichnetes Weideland und zunächst, bis sich Vater eingearbeitet hat, eine Viehherde von zweitausend Stück.“

„Schweine?“ fragte einer dummdreist dazwischen.

Herbert Möller warf dem Frager einen misachtenden Blick zu und sagte berichtend: „Rinder!“

„Das ist ja großartig, fünfhundertvierzig Quadratkilometer! Steht die Zahl nicht zufällig



Eine technische Glanzleistung. (Mit Text.)

in bestimmten Verhältnis zu Deutschland?“ fragte der Professor.

„Deutschland ist gerade eintausendmal so groß“, wußte einer und alle bewunderten nun die Größe der Weideplätze.

In der nächsten Pause trat Möllers Freund, Fritz v. Berg, zu ihm und sagte: „Du, Herbert, daß du mir von der ganzen Sache nichts erzählt hast, ist einfach gemein, einfach gemein!“

„Erlaube, Fritz, mein Vater hat mir das Ehrenwort abgenommen, nicht eher etwas von der Sache zu erzählen, bis sie vollständig abgeschlossen ist.“

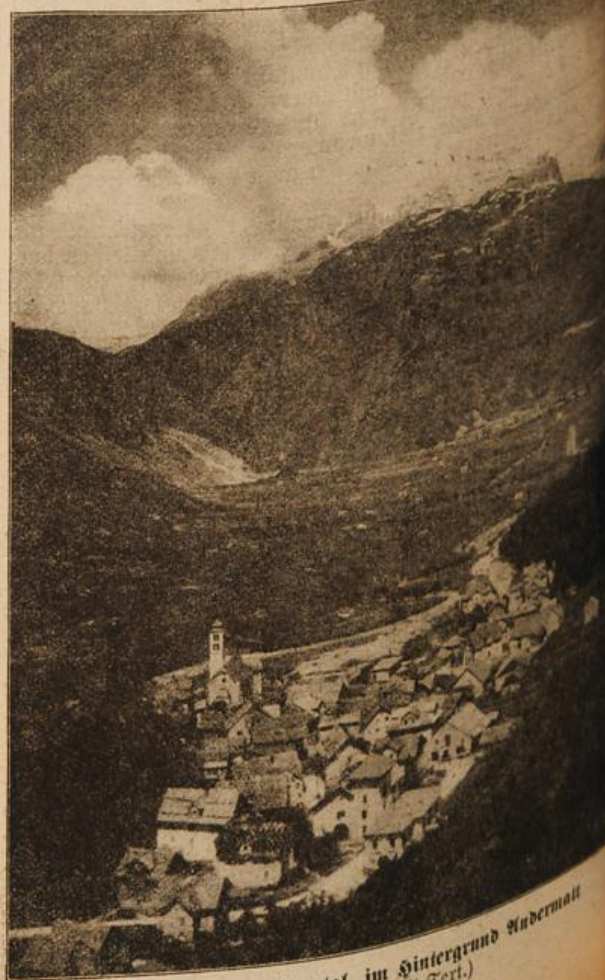
„So, dann nehm' ich alles zurück. Aber was ich noch sagen wollte: ich spare von heute ab. Keinen Groschen unnötig Geld vertue ich mehr, ich werde geizig, du sollst es sehen. Ich will dich nämlich, ach was, ich muß dich nämlich unbedingt drüben mal besuchen. Das Fahrgehalt krieg ich schon zusammen. Was kostet übrigens so 'ne Fuhrte da hinüber?“

„Zweiter Rajüte fünfhundertfünfzig Mark, eine Fahrt.“

„Gewiß, dreihundertfünfzig Mark und Zwischendeckelung.“

„Fahren wir dritter, na, wird sich schon machen lassen. muß eben Großvater zweimal zu Weihnachten ordentlich sparen, blechen statt anderer unnützer Sachen, und Tante Eulalia. Also hier meine Hand: in zwei Jahren treffen wir uns am Wendekreis des Steinbocks.“

Auf der großen Farm „Sommerheim“ am Amadeussee vor dem Wohngebäude drei Pferde gefaltet. Es waren



Die Zurlabahn: Hoptental, im Hintergrund Andermann und Oberalp. (Mit Text.)

hochbeinige Tiere mit ganz kurzem Schwanz-
bärtig verhältnißmäßiger Mähne, ganz der meter-
hohen Grassteppe der dortigen Gegend angepaßt.



Österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz
Joseph mit Gemahlin Zita. (Mit Text.)

der halber war eine Pistolentasche und aus jeder
des Griff einer Browningpistole heraus. An der
Seite aus wuchtigen Mlöben erbauten Wohnhauses,
von blühendem Storchschnabel hell leuchteten,
der Großfarmer
wie er von den
wegen seiner
Schafherden von
über tausend Stück ge-
er hatte den einen
gestellt und sein
ein Nestize, mühte
sich die langen
zeit auszuhalten.



Frl. Marga Scheibe.
Phot. Mottig & Co. — (Mit Text.)

Mac Donald, der Her-
erste Farmverwal-
Möller. Er war ein
stelliger Beamter, der
auf Schafzucht ver-
Herrn Möller, den
unentbehrlich gewor-
hatte sich der Farmer
seiner Bruder Fried-
mit seiner Familie
den Herdenmeister Mac Donald auf einige
stellen.

der zweite Verwalter des Schafbarons, kam jetzt
hinzugeritten und sagte: „Sie
können ohne Sorge sein, Master,
und getrost abreiten, ich werde
alles gut versorgen und die Au-
gen offen halten.“

„Weiß es, — weiß
es, bester John, aber
trotzdem bin ich nicht
ganz ohne Sorge. Die
Buschleute sind wie-
der verdächtig mobil
und eine Patrouille
des Polizeileutnants
Walker hat etliche der
Nerks über und über
mit Fett beschmiert
getroffen, das ist das
sicherste Zeichen, daß
sie auf dem Raubpfad
sind. Drüben, jenseits
des Sees, bei dem
Schweizer Bürgel, ha-
ben sie eine ganze
— Hoffentlich lassen sie
In vier Tagen gedenke ich wieder
gegen Mac Donald bleibt vier Wochen
— ja so, das wissen Sie nicht. Ich
neue Farm meines Bruders, Deuch-
liegt, das Wohngebäude auf einem
steht, und der früh morgens die Sonne
der kleine Berg leuchtet dann
Steppe. — Nun los, lebt wohl!“
Reiter: der Schafbaron, Mac Donald

und der Diener Jakobus ritten durch den großen Vorplatz, der
mit schönen Blumenbeeten geziert war, und durch den Palisaden-
zaun in die Steppe. Zunächst war ein dichter Busch, der sich bis
an den See zog, zu durchqueren. Ein breiter, ausgetretener
Pfad, der jetzt zur trockenen Zeit (man schrieb November)
ganz gangbar war, aber zur Regenzeit zum schrecklichen Morast
wurde, weil dort täglich Tausende von Schafen durchgetrieben
wurden, führte in schnurgerader Richtung gen Osten. Das
Unterholz lichtete sich und nun ritten sie in die weite, schier
endlose Grassteppe ein, die mit meterhohem, stahlhartem Gras
bedeckt war und auf der man sich nur mittels Kompaß und
Sonne orientie-
ren konnte.

Zuerst sträub-
ten sich die hoch-
beinigen Pferde,
durch das harte,
scharfe Gras zu
traben, aber ihre
Reiter meisterten
sie bald. Sie ka-
men langsam vor-
wärts und erst nach
vierstündigem Ritte
bogen sie in die breite,
ausgetretene Wagen-
straße, die gen Osten,
nach Alice Springstadt,
führte. — Nach aus-
giebiger Raft ging es
schnell weiter, abends
kamen sie im „Prinz
of Wales“ in der Stadt
an. Familie Möller
war schon nachmittags
angekommen. Es war
ein rührendes Wie-
dersehen. Dreizehn
Jahre hatten sich die
Brüder nicht gesehen.



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-
Meiningen. (Mit Text.)

„Und das ist dein Junge?“ fragte der
Schafbaron den Bruder und schüttelte Herbert herzlich die Hand.
„Ja, Albert, und das ist mein Mädels!“

„Alle Wetter, ein feines Fräulein. Hier gibt's aber nichts
von Tanzstunde und Maskenball, mein kleines Fräulein nichte. —
Reiten und Schießen und die franken schwarzen Galunken pflegen,
das ist hier das einzige Vergnügen der Frauen.“

Linda Möller, ein Jahr älter als Herbert, errötete und sagte,
daß sie sich sehr auf das interessante, ganz neue Leben in der
Wildnis freue und auch Frau Möller, eine zarte, blasse Frau,
beteuerte, daß sie das Heimweh schon zu überwinden hoffe, ob-
gleich sie mit diesem Heimatswechsel ihres Mannes gar nicht ein-
verstanden gewesen sei. Sie hoffe aber, daß sie durch die Arbeit
von traurigen Gedanken abgelenkt werden würde. — — —



Wildkatze auf der Büffeljagd. Zeichnung von J. Specht. (Mit Text.)

Reichlich ein Jahr waren nun Möllers auf ihrer neuen Farm. Mac Donald, des Bruders erfahrener Verwalter, hatte sie erst eingerichtet und nun waren sie schon seit langer Zeit auf sich selbst angewiesen. Brauchten sie einmal Rat, so ritt einer von ihnen nach Sonnenheim, das etwa sechs Stunden Nitts von ihnen entfernt war, und holte beim Schafbaron Rat und Auskunft.

Es gab tüchtig zu tun und so leicht, wie sich Herberts Kameraden daheim die Sache vorstellen mochten, war das Leben in der Wildnis nun doch nicht.

Früh fünf Uhr hieß es zu Pferde steigen und hinaus nach den Weideplätzen, von denen sie achtzehn verschiedene hatten, reiten, den Viehbestand des Tages genau festzustellen. Und der Verkehr mit den mürrischen, habgierigen schwarzen Hirten, die lieber im Busche faulenzten und vom Raube lebten, als sich durch ehrliche Arbeit ihr Brot verdienen, war nicht so einfach. Dann ging es bei sengender Mittagsglut von oft vierzig Grad im Schatten heim und nach kurzer Pause saßen Herbert und Linda schon wieder im Kontor, das Viehjournal zu führen, d. h. die Buchführung für den gesamten Viehbestand in Ordnung zu halten. Lohnlisten für die zweiundachtzig Hirten, meist Eingeborene und zum kleinen Teile aus den englischen Verbrecherkolonien entlassene, beziehentlich entsprungene Sträflinge, mußten geführt und geschäftliche Unterhandlungen mit den Vieh- und Lederkäufern in Melbourne gepflogen werden. Da gab es Arbeit über Arbeit, — mehr, unendlich mehr als daheim, und nur selten gewann man Zeit, zur Jagd zu gehen oder durch den Busch zu streifen oder die meilenweit entfernt wohnenden Nachbarfarmer zu besuchen.

Aber trotzdem gefiel es allen, außer der Mutter, die tüchtig unter Heimweh zu leiden hatte, sehr gut, und besonders Herbert war mit Leib und Seele bei der Sache.

Eines Morgens, sie mochten etwa fünfviertel Jahr in Australien sein, kam Herbert nach Hürde siebzehn, die ganz dicht am Busch stand. Hierher kam Herbert nur ungern, hier packte ihn immer ein laises Grauen, denn der Aufsichtshirt, Dwindas, ein alter, verschlagener Buschflepper, zeigte immer ein hämisch Grinsen, wenn er angeritten kam.

Der meldete jetzt ganz dreist und geradezu lachenden Mundes, daß in vergangener Nacht sechsundzwanzig Stück Jungvinder abhanden gekommen seien. Dann schlenderte er nach seiner Erdhütte, die halb im Boden steckte und einer Dachshöhle ähnlich sah, und tat, als ginge ihn die Sache nun nichts weiter an. Aber Herbert hielt ihn zurück und fragte eindringlich, wie es möglich sei, daß in einer Nacht sechsundzwanzig Stück Vieh abhanden kommen könne. Der Schwarze log frech, eine Horde wilder Hunde, jener Dingos, seien eingebrochen und hätten den Raub vollbracht.

Aber Herbert, der nicht nur gut englisch sprach, sondern auch die Eingeborenenprache, die er auf der langen Schiffsfahrt tüchtig gepaukt, ganz leidlich beherrschte, lachte ihn aus. Der Dingo war wohl ein Raubtier, wäre aber nie imstande gewesen, einen Ochsen fortzuschleppen, geschweige denn eine ganze Herde. Aber als Dwindas seine Behauptung aufrecht erhielt und obendrein den Sohn seines Herrn noch ein Greenhorn, das ist ein dummer, unwissender Neuling, nannte, packte Herbert der Zorn und er schlug den schwarzen Halunken mit der Peitsche. Das war sehr unklug. — Dwindas kroch in seine Hütte und schielte mit einem bösen, haßerfüllten Blick nach seinem jungen Herrn.

Herbert stellte nun fest, daß eine breite Fährte nach dem Busch führte und folgerte, daß der ungetreue Dwindas mit den raubgierigen Buschleuten gemeinsame Sache gemacht hatte und die sechsundzwanzig Kinder habe einfach, vielleicht gegen ein gewichtiges Schweinegeld, abtreiben lassen. Na, die anderen sieben Hirten der Koppel würden ihm ja Aufschluß geben. Er rief laut nach ihnen, aber keiner war zu finden. Er suchte die Erdhöhlen der Kerle ab, sie waren leer. Jetzt wurde es dem jungen, unerfahrenen Farmerssohn doch etwas unheimlich zumute. Ganz allein am Buschsaum, zwei Stunden Nitts von der Farm entfernt, einen gereizten, rachsüchtigen Halunken und räuberisches Gesindel in der Nähe und die Viehherde von achtzig prächtigen Kindern verlassen, wahrlich, es war keine angenehme Situation.

Er ritt zur Höhle Dwindas zurück und rief hinein: „Komme heraus, Dwindas!“ — Aber drin rührte sich nichts. Da stieg er ab vom Pferde und trat selbst in die Höhle. Sie war leer. Da entdeckte er, daß der schwarze Bursche die Rückwand durchbrochen hatte, durch das er, von ihm unbemerkt, entschlüpft war. Er stieß mit dem Keilspieß die eiligen Lumpen beiseite. Da klirrte es. Ein Fehes buntes Zeug rollte auf und fünf goldene, englische Pfundstücke fielen heraus.

„Aha, das Raubgeld!“ rief Herbert und wollte eben weiter suchen, da vernahm er von draußen Hufschlag. Er stürzte zur Tür und — er wurde vor Schreden bleich. Dwindas hochte wie eine große, ekle, schwarze Spinne auf seinem Gaul und gallopierte davon, sprang über die Hürde, die niedrige, und verschwand im

Busch, der hier, wie fast in ganz Australien, äußerst dünn war. Wie versteinert starrte Herbert dem Räuber nach. Er war weg, in der Halfter steckten seine Pistolen, und er war waffenlos, vollständig hilflos. Aber er überlegte nicht, Zögern konnte für ihn von größtem Verderben sein, und er redete von Glück reden, daß der rachsüchtige Schwarze ihn nicht einen Schuß oder Steinwurf niedersprengte. Die Amadeussee haben nämlich eine ebenso einfache als wirre Waffe. Das ist ein taubeneigroßer, spitzer Stein, den man ihren langen, dünnen, sehnigen Armen auf hundert Schritt schickt und mit solcher Kraft ins Ziel werfen, daß der selten mit dem Leben davon kommt. Herbert nahm ein Eisenstab, der vorn einen scharfen, kleinen Haken (den er nehmen diesen Haken zum Lenken und Leiten der Tiere), den er in Dwindas Hütte fand, um wenigstens unbewaffnet zu sein und sprang in entgegengelegter Richtung davon. Er hatte mindestens sechs Stunden frömmen um heim zu kommen.

In der Farm Leuchtenberg wartete man mittags um Es wurde ein Uhr, — zwei Uhr, aber Herbert dachte ans Mutter war in schwerster Sorge und dachte ans Schicksal der Vater befürchtete gar nichts. — Was soll ich immer ist gut beritten und gut bewaffnet und ist ja immer in unserer Weideplätze und die Hirten haben ihn gern.

Linda aber sattelte heimlich ihren Braunen und sie konnte, die Steppenstraße, die nach Westen führte. In allen Hürden fragte sie nach Herbert, aber die Hirten ihn wohl frühmorgens hinaus, aber noch nicht zurück. Da, gegen vier Uhr nachmittags sah Linda von ihrem herab Herbert in der Ferne kommen, wie er sich mühsam durch die Steppe einen Weg bahnte.

Sie rief ihm und ritt ihm entgegen. Der arme Kerl saß kaum noch aufrecht erhalten, war vollständig ermattet. Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe. — Nur mit größter Anstrengung konnte er auf den Gaul klettern, den Linda führte, und nun ging es langsam heim. — Gegen sechs Uhr sie in Leuchtenberg an und Herbert sank, nachdem er gefallene erzählt, sofort in einen tiefen Schlaf, ohne einen Bissen gegessen zu haben.

Der Vater ließ sofort sein und seines ersten Bedenken William Bakers, Pferd satteln, um noch in der Nacht nach heim, seines Bruders Farm, zu reiten. Der zweite Rat wissen, was nun zu tun sei. Den zweiten Rat schickte er mit zehn schwarzen Hirten nach Koppel Busch, um zu versuchen, ob von den übrigen Kindern zu retten sei. Und Master Orlando, einen der Gerbermeister bei ihm im Dienst stand, sandte er mit zweier Meistern zu Pferde nach Alice Springstadt, um die station und den Polizeileutnant Walker von dem Busch der Buschleute in Kenntnis zu setzen. Freilich, reichlich konnten vergehen, ehe von dort Hilfe zu erwarten war. Glück war eine sternklare Nacht, so daß alle Reiter Weg, verfolgen konnten.

Kurz vor Mitternacht kam Herr Möller bei dem trommelte ihn aus dem Schlaf und berichtete die schwarzen Hirten. Und der Schafbaron sagte: „Vor allem, lieber muß ich dir bittere Vorwürfe machen, daß du dein Pferd Deinigen jetzt verlassen hast. Ein Reitknecht mit der hätte auch genügt. Du kannst sicher sein, daß die Halunken dein Haus beobachten und genau wissen, daß du anderen Boten die Farm verlassen haben und, ich wage zu sagen, ich befürchte, daß sie die Gelegenheit benutzen großen Schlag auszuführen.“

„Du willst doch nicht damit sagen, daß die Burschen es werden, mein Haus zu überfallen, worin meine Frau und Kinder...“

„Ich befürchte es fast, denn ich kenne die rachsüchtigen Teufel. Also los! Zurück, zurück! Ich läßt frische Pferde satteln und reite selbst mit. Hier, ein Schweinefleisch und einen Bissen Fleisch zu eurer Stärkung. Eht und William Bakers, denn in zehn Minuten geht es zurück, sechs Uhr morgens können wir wieder bei euch sein und ich daß es noch nicht zu spät ist.“

Und nun jagten sie wieder ostwärts.

Anbau der Kamille.

In gar vielen Haushaltungen bildet Kamille ein Mittel, das all die Heilkräfte in sich vereint, die zur Beseitigung des Körpers vorzuziehen. Innere und äußere Erscheinungen werden durch ihn bekämpft. Sowohl groß als klein dankt ihm manche Linderung vorhandener Schmerzen.

Waldesfriede.



Du hast still mich gehn im heil'gen Waldesfrieden,
Es tut sich mir ein lichter Himmel auf.
Ein traumverlorener Geist ist mir beschieden,
Und weit entrückt ist mir der Welten Lauf

Ich seh' die weißen Anemonen leuchten,
Und hör ein Säuseln in der Bäume Grün.
Und in dem weichen, dunklen Moos, dem feuchten,
Laß still die Seele ich vorüberziehn.

Leis hör' den Waldesgeist ich zu mir sprechen,
Der mich mit seinem lindem Hauch umweht.
Und demutsvoll treibt's mich, die Pracht zu brechen,
Die mir zur Freud' der Himmel hier gesät.

O, schöner Wald mit deinen tausend Zweigen,
Und deinem hohen, stolzen Kronenbau.
Du rühst das Herze mir und machst mich eigen,
Und zauberst mir ins Auge Dantestau. Marie Rau.

Unsere Bilder

Die Furtabahn. Am 1. Juli wurde in der Schweiz eine neue Bahnlinie eröffnet, welche die grandiosen Gletscherregionen zwischen dem Simplon und Graubünden erschließen wird, den Rhonegletscher, den Furgalgletscher und andere als berühmte Schaustücke der Schweiz bekannte Hochalpenbilder. Die neue Bergbahn zweigt in Brig von der Simplonlinie ab und führt über die Hauptorte Fiesch, Münster, Gletsch, Hospental nach Andermatt, wo sie die Gotthardlinie überquert, und von da über den Oberalppass und Sedrun nach Disentis. Hier schließt sie an die Rhätische Bahn an und stellt die Verbindung des Wallis mit Graubünden, St. Moritz, Davos, Samaden, Pontresina usw. her. Zunächst gelangt nur die Teilstrecke Brig—Gletsch zur Eröffnung. Brig steht durch die im vergangenen Jahre eröffnete Lötschbergbahn mit dem Berner Oberland und Bern in Verbindung. Die Endstation Gletsch der provisorischen Linie bildet neben Andermatt den Hauptausgangspunkt für den Besuch des Grinjel-, Furla- und Rhonegletschers. Da die neue Bahnlinie fast ausschließlich im Hochgebirge läuft, so war deren Herstellung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden, welche durch die Bodenbeschaffenheit, die großen Schneemengen und die ungünstigen Witterungsverhältnisse bedingt waren. So konnte nur in den Sommermonaten auf der freien Strecke gearbeitet werden. Beim Bahnbau und Tunnelbau waren insgesamt ca. 3500 Arbeiter beschäftigt. Die Linie wird mit Dampf betrieben und hat Steigungen von 70 bis 110 pro Mille. Es sind 12 Tunnel und 53 Brücken und Viadukte notwendig geworden, von denen die größte eine Länge von 110 m aufweist. Zwischen Brig und Gletsch werden täglich vier Zugpaare verkehren. Die Fahrzeit beträgt für Personenzüge $2\frac{1}{4}$, und für Schnellzüge 2 Stunden. Nach dem Ausbau der ganzen Linie werden in der Endstation Disentis die Wagen direkt auf die Rhätische Bahn übergeleitet. Die Station Fiesch bildet den Ausgangspunkt für das Eggishorn, den Märjelensee, die Konkordiahütte und die bequemste Zugangsrouten für die Jungfraugruppe vom Wallis her. Die grandiosen vergletscherten Berggipfel präsentieren sich aus nächster Nähe. Ein Schaustück der neuen Touristenbahn bildet die Rhonegletschlucht, welche in Gletsch ausmündet. Die Rund- und Fernsicht auf der Furtahöhe umfaßt die Berner- und Walliser Alpen, das Urserental und die Gebirge der Urner- und Gotthardgruppe. Liebliche Seitentäler, vor allem das Hospen- und Maderanertal, machen die Majestät der Gletschervelt um so eindrucksvoller. Die Furtabahn wird unübertrefflich eine der lohnendsten Alpenbahnen der Schweiz darstellen, welche die bis jetzt schwer zugänglichen Gletscherregionen rasch und bequem erreichen läßt.

Eine technische Glanzleistung. So kann man die Lagerung des 260 m hohen Rauener Zunftturmes bezeichnen, denn der Fuß dieses Turmes ist auf Porzellanisolatoren gebettet, weil er aus elektrischen Gründen von der Erde vollkommen isoliert sein muß. Ein zweites Wunder ist, daß der Turm, der zweieinhalbmal so hoch ist wie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, auf einer einzigen Spitze balanciert und nur durch aus Stahlträgern gespannte Spannseile gehalten wird. Unser Bild zeigt die verhältnismäßig winzige Spitze, auf der der Turm ruht, sowie die Porzellanisolatoren, auf denen die 350 Tonnen Stahl des gesamten Turmes gebettet sind.

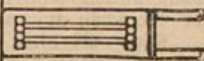
Erzherzog Karl Franz Joseph, der neue österreichisch-ungarische Thronfolger. Nach dem Tode des Erzherzogs Franz Ferdinand ist nun die Thronfolge in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone auf den Großherzog des Kaisers, Erzherzog Karl Franz Joseph, übergegangen, den Sohn des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto und der Schwester des sächsischen Königs, Erzherzogin Maria Josepha. Der nunmehrige Erbe der Habsburger Monarchie ist am 17. August 1887 geboren. Er hat in dem berühmten Wiener Schottengymnasium seine humanistische Bildung genossen und an der Wiener Universität eine Zeitlang Jura und Philosophie studiert. Gegenwärtig steht er als Major im Infanterieregiment Nr. 39 in Wien. Seit 1911 ist der jetzige Thronfolger mit der Prinzessin Rita von Bourbon und Parma vermählt.

Fräulein Marga Scheibe in Hamburg erhielt die preussische Rettungsmedaille am Band, weil sie mit größter Lebensgefahr einen älteren Mann vom Tod des Ertrinkens rettete.

Baronin Berta von Suttner †. Am 21. Juni ist in Wien Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, verschieden. Sie hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Freifrau Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, die Tochter eines höheren österreichischen Offiziers, hat durch zahlreiche Romane und andere Schriften sich als Schriftstellerin einen

Jahreszeiten wird in Gestalt eines Kamillen-
erweichungsmittel entgegengehalten. Die für den
Mengen lassen sich auf den sommer-
in den Monaten Juni und Juli bequem
sammelnde.
in äußeren Aussehen hat die Kamille in
doch verbreitet die echte Kamille einen lieblichen
Duft, während die Hundskamille einen wider-
auch ist bei der echten Kamille der ziemlich stark
boden und der obere Teil des Blütenstengels hohl.
selber der Kamille wird durch die intensivere Be-
reiner, so daß der Bedarf an Kamille bei weitem
diese selbsttätige Fortpflanzung gedeckt wird.
der Kamille als Kulturpflanze wird dort ange-
in den Sommermonaten, der Zeit der land-
hochkonjunktur, noch genügend billige Arbeits-
sehen, die die Aberntung der Kamillen-
können. Kinder unter Aufsicht einer älteren
Geschäft sehr gut verrichten können.
stellt die Kamille so gut wie gar keine An-
und hügeligem Gelände bleibt gar mancher
liegen, weil einesteils der Boden für
Bearbeitung zu steinig oder auch die Bodenverhält-
nach noch ihr gedeihliches Fortkommen, vorausgesetzt,
ist. Der winzig kleine Samen kann durch
bezogen werden. Die Aussaat erfolgt in den
nur zwei Monate gebraucht. Die vorherige Be-
streuen des Samens wird derselbe etwas fest-
größeren Flächen aufgewalzt. Nach vollständiger
Blüten werden dieselben an warmen, trockenen
mit der Hand gepflückt oder mit weitzinkigen
geerntet. Es ist sehr wichtig, daß die Blüten an
sammeln und sofort an luftigem Orte zum
Schicht ausgebreitet werden, da schlecht ge-
wird etwa täglich 4—5 Pfund Kamillenblüten
In getrocknetem Zustande würde diese Menge
ergeben. Wenn nun für das Pfund getrocknete
bis 1.50 Mark bezahlt wird, so ist dies doch sicher
Tagesverdienst für ein Kind zu bezeichnen, wenn
er durch eine angenehme Beschäftigung
erzielt wird. E. T.

Zeitvertreib



Die springende Münze.

Die unsichtbare Aufgabe besteht in folgendem: Man nehme
ein Seltglas oder auch ein spitz nach unten zu-
In dieses Glas lege man eine kleine und leichte
Münze, am besten ein Einpfennigstück.
Dann schließt man den oberen Rand
durch eine größere Münze. Diese größere
Münze darf das Glas jedoch nicht be-
decken, sondern sie muß an inneren Teil
des Randes leicht feststehen. Die Aufgabe
besteht nun darin, das kleine Geldstück
aus dem Spitzglas herauszunehmen, ohne
daß man das größere berührt. Nichts ist
leichter als die Lösung dieser scheinbar
so schwierigen Aufgabe: Man braucht nur
kräftig von oben in das Glas hineinzu-
blasen, dann dreht sich unter der Gewalt
des Blasens das obere Geldstück, so daß
es senkrecht zur Ebene des oberen Glas-
randes steht. Im gleichen Augenblicke
springt auch das unten hineingelegte in
hohem Bogen heraus. Die Erklärung,
warum dieses alles eintreten muß, liegt
darin, daß die Luft elastisch ist. Dadurch,
daß wir sie mit großer Kraft in das enge
Glas hineinblasen, haben wir sie etwas
zusammengedrückt. Infolge ihrer Elasti-
zität behnt sie sich aber sofort von selbst
wieder aus. Hierbei drückt sie von unten
her gegen die untere im Glas befindliche
Weise gedreht, wie sich eine Wetterfahne unter dem
dreht: sie hat sich in die Windrichtung eingestellt, sie
rechts und links von ihr hinreichend Platz
kleinere Münze auch unbehindert herausfliegen kann.



bedeutenden Namen gemacht. Das größte Aufsehen erregte ihr berühmter Friedensroman: „Die Waffen nieder!“ der, im Jahre 1889 erschienen, bereits im Jahre 1901 in 31. Auflage erscheinen konnte und auf Grund dessen die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Roman „Die Waffen nieder!“ hat eine Fortsetzung: „Marthas Kinder“. 1908 hat Frau von Suttner umfangreiche Memoiren erscheinen lassen. Noch im Jahre 1912 hat sie eine ausgedehnte Vortragstour durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, um dort ihre Gedanken zur Friedensbewegung in die weitesten Kreise zu tragen. Mehr als zwanzig Jahre stand Berta von Suttner an der Spitze der Friedensbewegung, der sie auch in zahlreichen Vorträgen unermüdet diente. Sie war Vorsitzende des österreichischen Friedensvereins und Ehrenpräsidentin des internationalen Friedensbüros in Bern.

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen. Er steht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Offizier und gebiegener Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandierender General in Breslau mußte er zurzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. c.

Wildtate auf der Eichhornjagd. Dem Katzengeschlecht gehören bekanntlich die größten, stärksten und wildesten Raubtiere der Erde an, die Löwen und Tiger, Panther und Jaguar. Sie alle leben heute in den heißen Zonen, obwohl im Altertum der Löwe, wie wir aus dem Homer und den griechischen Heldenjagen wissen, dereinst auch in Südeuropa zu finden war. Jetzt haben wir als Raubtier aus dem Katzengeschlecht in europäischen Wäldern nur noch die Wildtate und den Luchs, und auch diese beiden werden immer seltener, so daß vielfach schon Gebote zum Schutz dieser beiden Katzenarten erlassen sind, um sie vor völliger Aussterben zu bewahren. Noch im Mittelalter war die Wildtate auch in den deutschen Bergwäldern ein gar häufig anzutreffendes Raubtier, dessen Jagd schon deshalb als ein beliebter Sport galt, weil sie nicht ganz ungefährlich war. So sehr die Wildtate nämlich dem Menschen scheu und furchtsam aus dem Weg geht, so angriffslustig wird sie, wenn sie angegriffen ist, und dann kann es dem Jäger passieren, daß er einen gefährlichen Kampf mit diesem Raubtier zu bestehen hat und dabei nicht selten den kürzeren zieht. Im Kampfe selbst mit den größten Hunden bleibt sie fast immer Sieger. In den großen Nadelwäldern der Gebirge geht sie in der Dämmerung auf Raub aus, beschleicht Vögel und Wild, wagt sich selbst an Reh- und Dirschälber heran, überfällt Hühner- und Taubenställe, und sogar Fische verjähmt sie nicht, wenn sie sie erbeuten kann. Aber auch die Vorliebe unserer zahmen Haustiere für Mäuse und Ratten teilt sie und macht dadurch einen Teil des Schadens, den sie durch ihre Wild- und Geflügeljagd anrichtet, wieder wett. Wie selbst das behende Eichhörnchen vor ihr nicht sicher ist, zeigt unser Bild, das der bekannte Stuttgarter Tiermaler, Friedrich Specht, der Illustriator von Brehms berühmtem „Tierleben“, gezeichnet hat. Alle für die Wildtate charakteristischen Merkmale, die kräftige gedrungenen Gestalt mit dem dicken Kopf und den vier schwarzen Streifen im gelbrotten Gesicht, der gleichmäßig dicke schwarzgeringelte Schwanz, das alles hat der treffliche Zeichner, wie immer in seinen schönen Tierbildern, aufs schärfste beobachtet und naturgetreu wiedergegeben.



Auswahl.

Fremder: „Wirtin, ich möchte gerne einen Teller Suppe!“
Wirtin: „Mit oder ohne Fliegen?“
Fremder: „Wie?“
Wirtin: „Na ja, wissen's, die Fremden sind halt oft amal a bißl heil!“

vorsätzlich desinfiiziert werden, Wucherstätten zahlreicher Bazillen, welche der Menschen auf mannigfache Weise bedrohen. **Gegen Monilia** (Pulverschimmel am Steinobst) gilt als und zuverlässigstes Mittel das zeitige Abschneiden der befallenen Früchte. Diese sind gleich zu verbrennen. Moniliaartige Früchte sind in roher Form förmigen Pilzpolstern oberhalb der Frucht zu erkennen. **Karbolinum als Imprägniermittel** kann in roher Form kalt oder warm verwendet werden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß gleich dem Teer schneller ins Holz eindringt, wenn es etwas erhitzt ist.

Logogryph.

Mit k ein nützlich Instrument.
Mit f der Schiffer froh erhebt.
Mit g war ich ein grimmer Red.
Mit s bringt uns der Schuß zur Straße.
W. Spangenberg.

Anagramm.
Ich bin Gerde, allbekannt,
Du nimmst mich selber oft an,
Gibst du ein weiteres Beispiel,
Dann zeigt ein freches Scherz
Julia

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Scharabe: Schred, Horn, Schredhorn. — Logogryph: Sand, Sand, Sand, Sand. — Bahnenrätsel: Arabien. Ergibt Tuning. Neue Air. W. Spangenberg.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Immer geschäftlich. „Schon wieder heiratet eine Ihrer Verkäuferinnen?“ — „Ja, die sind bei mir schneller vergriffen als die Ware.“
Ahnungsvoll. Sie: „Na, ich will dir vergeben und über unsern Zank den Mantel der christlichen Liebe ausbreiten!“ ... — Er: „Und wie teuer ist der Mantel?“ ...
Unversvoren. Fremder (der den alten Nachtwächter, welcher ihm den Weg gezeigt, zu einem Glase Bier eingeladen hat): „Leider ist die Kneipe schon geschlossen, wie ich jetzt sehe ... hier haben Sie zwanzig Pennige!“ — Nachtwächter (zögernd): „In diesem Restaurant gibt's aber nur Pilsner ... das kostet dreißig!“
Mozart war eines der verhäßlichsten Wunderkinder seiner Zeit. Alle Welt war von dem Wesen und dem Spiel des kleinen Künstlers entzückt, zahlreiche Gedichte wurden auf das Wunderkind veröffentlicht, und sogar in den höchsten Kreisen vergötterte man den reizenden Knaben, dessen Händchen aus dem Klavier die schwierigsten Tonstücke hervorzuzaubern vermochten. In der Wiener Hofburg, wo Mozart im Alter von sechs Jahren das erste Mal konzertierte, ergötzte er allgemein durch seine Natürlichkeit und seine schlagfertigen Antworten. Maria Antoinette, der späteren unglücklichen Königin von Frankreich, erklärte er, als Dank für eine ihm erwiesene Artigkeit: „Sie sind brav, ich werde Sie heiraten!“ Der Kaiserin sprang er auf den Schoß und küßte sie herzlich ab. Kaiser Joseph II. jagte ihm nach Beendi-